

Ansprache von Papst Franziskus beim Angelus am Sonntag, 17. Januar

Jeder Ruf Gottes ist eine Initiative seiner Liebe

Liebe Brüder und Schwestern, guten Tag!

Das Evangelium dieses zweiten Sonntags im Jahreskreis (vgl. *Joh* 1,35-42) schildert die Begegnung Jesu mit seinen ersten Jüngern. Die Szene spielt sich am Jordan ab, am Tag nach der Taufe Jesu. Es ist Johannes der Täufer selbst, der zwei von ihnen mit diesen Worten auf den Messias hinweist: »Seht, das Lamm Gottes!« (V. 36). Und die beiden, die dem Zeugnis des Täufers vertrauen, folgen Jesus nach. Er bemerkt es und fragt: »Was sucht ihr?« Und sie fragen ihn: »Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du?« (V. 38).

Jesus antwortet nicht: »Ich wohne in Kafarnaum oder in Nazaret«, sondern er sagt: »Kommt und seht« (V. 39). Keine Visitenkarte, sondern eine Einladung zu einer Begegnung. Die beiden folgen ihm und bleiben an jenem Nachmittag bei ihm. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie sie da sitzen und ihm Fragen stellen und ihm vor allem zuhören und spüren, wie ihre Herzen von Wärme erfüllt werden, als der Meister spricht. Sie spüren die Schönheit von Worten, die ihrer größten Hoffnung entsprechen. Und plötzlich entdecken sie, dass, während es Abend wird, in ihnen, in ihren Herzen jenes Licht hervorbricht, das Gott allein schenken kann. Dabei fällt etwas besonders auf: Einer von ihnen schrieb, sechzig oder vielleicht noch mehr Jahre später, im Evangelium: »...es war um die zehnte Stunde« (*Joh* 1,39), er schrieb die genaue Uhrzeit nieder.

Und das ist etwas, das uns zu denken gibt: Jede authentische Begegnung mit Jesus bleibt im Gedächtnis lebendig, sie bleibt unvergesslich. Man vergisst viele Begegnungen, aber die wahre Begegnung mit Jesus bleibt immer. Und jene Menschen erinnerten sich viele Jahre später sogar an den genauen Zeitpunkt, sie konnten diese so glückliche, so erfüllende Begegnung nicht vergessen, die ihr Leben verändert hatte. Als diese Begegnung dann hinter ihnen liegt, und sie zu ihren Brüdern zurückkehren, strömt diese Freude, dieses Licht aus ihren Herzen wie ein überflutender Fluss. Einer der beiden, Andreas, sagt zu seinem Bruder Simon – den Jesus bei ihrer Begegnung dann Petrus nennen wird: »Wir haben den Messias gefunden« (V. 41). Sie brachen mit der Gewissheit auf, dass Jesus der Messias war, mit dieser festen Gewissheit.



Lasst uns einen Moment nachdenken über diese Erfahrung der Begegnung mit Christus, der uns ruft, bei ihm zu sein. Jeder Ruf Gottes ist eine Initiative seiner Liebe. Es ist immer er, der die Initiative ergreift, er ruft dich. Gott ruft zum *Leben*, er ruft zum *Glauben*, und er ruft zu einem *bestimmten Lebensstand*: »Ich will dich hier haben.« Gottes erster Ruf ist der zum *Leben*, mit dem er uns als Personen konstituiert; es ist ein individueller Ruf, denn Gott tut die Dinge nicht in Serie. Dann ruft Gott zum *Glauben* und zur Zugehörigkeit zu seiner Familie, als Kinder Gottes. Schließlich ruft Gott zu einem *bestimmten Lebensstand*: dazu, uns auf den Weg der Ehe, auf den Weg des Priestertums oder auf den Weg des geweihten Lebens zu begeben.

Dies sind verschiedene Wege, Gottes Plan zu verwirklichen, den er für jeden von uns hat, und es ist immer ein Plan der Liebe. Gott ruft immer. Und die größte Freude für jeden Gläubigen besteht darin, auf diesen Ruf zu antworten, sich ganz in den Dienst Gottes und seiner Brüder und Schwestern zu stellen.

Brüder und Schwestern, wenn wir den Ruf des Herrn vernehmen, der uns auf tausenderlei Art erreichen kann, auch durch Menschen, durch glückliche und traurige Ereignisse, dann kann unsere Haltung mitunter auch ablehnender

Art sein – »Nein... ich habe Angst...« –, Ablehnung, weil dieser Ruf im Gegensatz zu unseren Bestrebungen zu stehen scheint; und auch Angst, weil wir ihn als zu anspruchsvoll und unbequem empfinden: »Ach, ich werde es nicht schaffen, besser nicht, lieber ein ruhigeres Leben... Gott dort, ich hier.« Aber Gottes Ruf ist Liebe, wir müssen versuchen, die Liebe zu finden, die hinter jedem Ruf steht, und man antwortet darauf nur mit Liebe. Das ist die Sprache: die Antwort auf einen Ruf, der aus Liebe kommt, ist nichts als Liebe.

Am Anfang steht eine Begegnung, oder besser gesagt die *Begegnung mit Jesus*, der uns vom Vater erzählt, er macht uns mit seiner Liebe bekannt. Und dann wächst auch in uns spontan der Wunsch, es den Menschen mitzuteilen, die wir lieben: »Ich bin der Liebe begegnet.« »Ich bin dem Messias begegnet.« »Ich bin Gott begegnet.« »Ich bin Jesus begegnet.« »Ich habe den Sinn meines Lebens gefunden.« Mit einem Wort: »Ich habe Gott gefunden.«

Die Jungfrau Maria möge uns helfen, unser Leben zu einem Lobpreis auf Gott zu machen, als Antwort auf seinen Ruf und in demütiger und freudiger Erfüllung seines Willens. Doch denken wir daran: Für jeden von uns hat es im Leben einen Moment gegeben, in dem Gott besonders ge-

genwärtig geworden ist, mit einem Ruf. Wir wollen uns daran erinnern. Gehen wir zurück zu diesem Augenblick, damit die Erinnerung an jenen Augenblick uns stets in der Begegnung mit Jesus erneuere.

Nach dem Angelus sprach der Papst zunächst das Beben der Stärke 6,2 an, das am 15. Januar die indonesische Insel Sulawesi getroffen hatte. Medienberichten zufolge starben bisher mindestens 60 Menschen, über 15.000 wurden obdachlos. Er sagte:

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich bringe meine Verbundenheit mit der Bevölkerung der Insel Sulawesi in Indonesien zum Ausdruck, die von einem starken Erdbeben heimgesucht wurde. Ich bete für die Toten, die Verletzten und all jene, die ihr Zuhause und ihre Arbeit verloren haben. Der Herr möge ihnen Trost spenden und die Bemühungen derer unterstützen, die sich dafür einsetzen, Hilfe zu bringen. Lasst uns gemeinsam für unsere Brüder und Schwestern in Sulawesi beten, wie auch für die Opfer des Flugzeugabsturzes vom vergangenen Samstag, der sich ebenfalls in Indonesien ereignet hat. *Gegrüßet seist du, Maria...*

Heute wird in Italien der Tag für die Vertiefung und Förderung des Dialogs zwischen Katholiken und Juden begangen. Ich freue mich über diese Initiative, die seit über dreißig Jahren besteht, und hoffe, dass sie reiche Früchte der Brüderlichkeit und der Zusammenarbeit tragen möge.

Morgen ist ein wichtiger Tag: Die *Gebetswoche für die Einheit der Christen* beginnt. Dieses Jahr bezieht sich das Thema auf die mahnenden Worte Jesu: »Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet reiche Frucht bringen« (vgl. *Joh* 15,5-9). Am Montag, dem 25. Januar, werden wir die Gebetswoche zusammen mit Vertretern der anderen in Rom anwesenden christlichen Gemeinschaften im Rahmen der Feier der Vesper in der Basilika St. Paul vor den Mauern abschließen. In diesen Tagen beten wir einträchtig dafür, dass der Wunsch Jesu in Erfüllung gehe: »Alle sollen eins sein« (*Joh* 17,21). Eine Einheit, die immer größer ist als jeglicher Konflikt.

Mein herzlicher Gruß geht an euch alle, die ihr über die sozialen Kommunikationsmittel verbunden seid. Ich wünsche euch allen einen schönen Sonntag. Und bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Gesegnete Mahlzeit und auf Wiedersehen!

Das Vertrauensverhältnis als Grundlage der Sorge um Kranke



Botschaft von Papst Franziskus zum Welttag der Kranken am 11. Februar

Seite 7

Zum Sonntag des Wortes Gottes

Vatikanstadt/Bonn. Vor zwei Jahren hat Papst Franziskus mit dem Motu proprio *Aperuit illis* festgelegt, dass der dritte Sonntag im Jahreskreis weltweit als »Sonntag des Wortes Gottes« gefeiert werden soll. In dem Dokument heißt es: »Auf besondere Weise einen Sonntag des Kirchenjahres dem Wort Gottes zu widmen ermöglicht es vor allem, dass die Kirche die Handlung des Auferstandenen wieder erfährt, der auch uns den Schatz seines Wortes erschließt, damit wir in der Welt Verkünder dieses unerschöpflichen Reichtums sein können.«

Das Motu proprio schlägt vor, dass »die Heilige Schrift während der Eucharistiefeier inthronisiert werden kann, um der Versammlung der Gläubigen den normativen Wert des Wortes Gottes zu verdeutlichen. An diesem Sonntag ist es besonders nützlich, die Verkündigung des Wortes Gottes hervorzuheben und die Homilie so zu gestalten, dass der Dienst am Wort des Herrn herausgestellt wird.« Der Papst wird am 24. Ja-

nuar im Petersdom aus diesem Anlass die Eucharistie feiern.

In Deutschland wurde bereits seit 1982 jährlich am letzten Sonntag im Januar der ökumenische Bibelsonntag gefeiert. Daher hat die Bischofskonferenz entschieden, dass der weltweite Sonntag des Wortes Gottes mit dem Bibelsonntag zusammenfallen soll. Dieser wird am letzten Sonntag im Januar begangen, der Termin ist in diesem Jahr der 31. Januar.

Lesen Sie dazu auch:

Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung – Note zum Sonntag des Wortes Gottes

Seite 8

Interview mit dem Steyler Missionar Wojciech Szygula über ein erfolgreiches Bibelprojekt für junge Leute in Afrika

Seite 9

In dieser Ausgabe

Generalaudienz als Videostream aus der Bibliothek des Apostolischen Palastes am 13. Januar	2
Zum 100. Geburtstag der Malerin Auguste Moede Jansen	5
Kardinal Kevin Farrell über das Jahr »Familie <i>Amoris laetitia</i> «	6
Dekret der Apostolischen Pönitentiarie: Gewährung besonderer Ablass zum Jahr des heiligen Josef	10
Statistiken zur Lage der Christen in der Welt	11
Auch sie haben ein Recht auf eine Zukunft – Ein Kinderheim in Nigeria	11
Zur Gebetswoche für die Einheit der Christen	12
Gebetsanliegen von Papst Franziskus für das Jahr 2021	12

Generalaudienz als Videostream aus der Bibliothek des Apostolischen Palastes am 13. Januar

Gott ist der treue Freund, in guten und in schlechten Tagen

Liebe Brüder und Schwestern,
guten Tag!

Wir setzen die Katechesen über das Gebet fort und geben heute der Dimension des Lobpreises Raum.

Als Ausgangspunkt nehmen wir eine kritische Passage aus dem Leben Jesu. Nach den ersten Wundern und der Einbeziehung der Jünger in die Verkündigung des Reiches Gottes erlebt die Sendung des Messias eine Krise. Johannes der Täufer zweifelt und lässt ihm – Johannes ist im Gefängnis – diese Botschaft zukommen: »Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?« (*Mt* 11,3). Er spürt jene Furcht, nicht zu wissen, ob er sich in der Verkündigung geirrt hat. Immer gibt es im Leben dunkle Augenblicke, Augenblicke der geistlichen Nacht, und Johannes macht diesen Moment durch. Es gibt Feindseligkeit in den Dörfern am See, wo Jesus viele Zeichen und Wunder gewirkt hatte (vgl. *Mt* 11,20-24). Jetzt berichtet *Matthäus* gerade in diesem Augenblick der Enttäuschung etwas wirklich Erstaunliches. Jesus erhebt zum Vater keine Klage, sondern einen Lobgesang: »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast« (*Mt* 11,25). Mitten in der Krise, mitten im Dunkel der Seele vieler Menschen, wie bei Johannes dem Täufer, preist Jesus den Vater, lobt Jesus den Vater. Aber warum?

Jesus jubelt im Geist

Zunächst lobt er ihn für das, was er ist: »Vater, Herr des Himmels und der Erde.« Jesus jubelt in seinem Geist, weil er weiß und spürt, dass sein Vater der Gott des Universums ist, und umgekehrt gesagt ist der Herr alles Seienden der Vater, »mein Vater«. Aus dieser Erfahrung, sich als »Sohn des Höchsten« zu fühlen, geht der Lobpreis hervor. Jesus fühlt sich als Sohn des Höchsten.

Und dann lobt Jesus den Vater, weil er die Unmündigen besonders liebt. Es ist das, was er selbst erfährt, als er in den Dörfern verkündigt: Die »Weisen« und die »Klugen« bleiben miss-trauisch und verschlossen, stellen Berechnungen



**Lobpreisen bedeutet
gleichsam, reinen
Sauerstoff zu atmen:
Der Lobpreis reinigt dir
die Seele, er lässt dich
weit blicken,
er hält dich
nicht gefangen
im dunklen Augenblick
der Schwierigkeiten.**

an; während die »Unmündigen« sich öffnen und die Botschaft annehmen. Das kann nur der Wille des Vaters sein, und Jesus freut sich darüber. Auch wir sollen uns freuen und Gott loben, dass die demütigen und einfachen Menschen das Evangelium annehmen. Ich freue mich, wenn ich die einfachen Menschen sehe, die demütigen Menschen, die auf Wallfahrt gehen, die beten gehen, die singen, die loben – Menschen, denen vielleicht viele Dinge fehlen, aber die Demut bringt sie dazu, Gott zu loben. In der Zukunft der Welt und in den Hoffnungen der Kirche gibt es immer die »Unmündigen«: jene, die sich nicht für besser halten als die anderen, die um ihre eigenen Grenzen und ihre eigenen Sünden wissen, die andere nicht beherrschen wollen, die sich in Gott, dem Vater, alle als Brüder und Schwestern erkennen.

In jenem Augenblick des scheinbaren Scheiterns, wo alles dunkel ist, erhebt Jesus also ein Lobgebet zum Vater. Und sein Gebet führt auch uns, die Leser des Evangeliums, dahin, unser persönliches Scheitern anders zu beurteilen: die Si-

tuationen, in denen wir die Gegenwart und das Handeln Gottes nicht deutlich sehen, wenn das Böse die Oberhand zu haben und es keine Möglichkeit zu geben scheint, ihm Einhalt zu gebieten. Obwohl Jesus uns das Bittgebet so sehr ans Herz gelegt hat, beginnt er gerade in dem Augenblick, in dem er einen Grund gehabt hätte, den Vater um Erklärungen zu bitten, ihn zu preisen. Es scheint ein Widerspruch zu sein, aber es ist die Wahrheit.

Wem dient der Lobpreis? Uns oder Gott? Ein Text der Eucharistiefeier lädt uns ein, Gott auf diese Weise zu loben. Dort heißt es: »Du bedarfst nicht unseres Lobes, es ist ein Geschenk deiner Gnade, dass wir dir danken. Unser Lobpreis kann deine Größe nicht mehren, doch uns bringt er Segen und Heil« (*Römisches Messbuch*, Präfation für Wochentage IV). Indem wir loben, werden wir gerettet.

Seligkeit der reinen Herzen

Das Lobgebet dient uns. Der *Katechismus* definiert es so: »Wer Gott lobt, hat teil an der Seligkeit der reinen Herzen: er liebt Gott im Glauben, ehe er ihn in der Herrlichkeit schaut« (Nr. 2639). Paradoxerweise muss es nicht nur dann praktiziert werden, wenn das Leben uns mit Glück erfüllt, sondern vor allem in den schwierigen Momenten, in den dunklen Momenten, wenn der Aufstieg über einen steilen Pfad führt. Auch das ist die Zeit des Lobpreises – wie Jesus, der im dunklen Augenblick den Vater lobt. Damit wir lernen, dass man durch diesen steilen Pfad, jenen schwierigen Pfad, jenen mühevollen Pfad, jene anspruchsvollen Abschnitte dahin gelangt, ein neues Panorama, einen offeneren Horizont zu sehen. Lobpreisen bedeutet gleichsam, reinen Sauerstoff zu atmen: Der Lobpreis reinigt dir die Seele, er lässt dich weit blicken, er hält dich nicht gefangen im schwierigen und dunklen Augenblick der Schwierigkeiten.

Es liegt eine große Lehre in jenem Gebet, dessen Herz seit acht Jahrhunderten nicht aufgehört hat zu schlagen und das der heilige Franziskus gegen Ende seines Lebens verfasst hat: der »Sonngesang« oder das »Loblied der Geschöpfe«. Der »Poverello« verfasste es nicht in einem Augenblick der Freude, des Wohlergehens, sondern im Gegenteil mitten im Elend. Franziskus ist bereits fast blind, und er spürt in seinem Herzen die Last einer Einsamkeit, die er nie zuvor empfunden hatte: Seit er mit seiner Verkündigung begonnen hat, hat die Welt sich nicht verändert; es gibt immer noch Menschen, die sich vom Streit zerreißen lassen, und darüber hinaus spürt er die Schritte des Todes näherkommen. Es könnte ein

Augenblick der Enttäuschung sein, jener äußersten Enttäuschung und der Wahrnehmung des eigenen Scheiterns. Aber in jenem Moment der Traurigkeit, in jenem dunklen Moment betet Franziskus. Wie betet er? »Gelobt seist du, mein Herr...« Er betet, indem er lobt. Franziskus lobt Gott für alles, für alle Gaben der Schöpfung, und auch für den Tod, den er mutig »Schwester« nennt, »Schwester Tod«. Diese Beispiele der Heiligen, der Christen, auch Jesu, in den schwierigen Augenblicken Gott zu loben, öffnen uns die Tore zu einem sehr großen Weg zum Herrn und läutern uns immer. Der Lobpreis läutert immer.

Die Heiligen, Männer und Frauen, zeigen uns, dass man immer loben kann, in guten und in schlechten Tagen, denn Gott ist der treue Freund. Das ist die Grundlage des Lobpreises: Gott ist der treue Freund, und seine Liebe schwindet nie. Er ist immer bei uns, er wartet immer auf uns. Jemand hat einmal gesagt: »Er ist der Wächter, der dir nahe ist und dich mit sicherem Schritt vorangehen lässt.« Finden wir in den schwierigen und dunklen Augenblicken den Mut zu sagen: »Gepriesen seist du, Herr.« Den Herrn loben. Das wird uns sehr guttun.

(Orig. ital. in O.R. 13.1.2021)



Ein Mosaik in Assisi stellt die Entstehung des Sonnengesangs dar: Der leidende Franziskus (rechts), der gerade eine schwere Prüfung hinter sich hat, diktiert Bruder Leo, was der Geist seinem geprüften Herzen eingibt. Das Gebet ist nicht nur eine Hymne auf Gottes gute Schöpfung, sondern fordert uns auch heraus in unserem Verhalten zur Welt und in der Annahme von Krankheit und Sterben: »Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen und Krankheit ertragen und Drangsal. Selig jene, die solches ertragen in Frieden, denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt. [...] Lobt und preist meinen Herrn und dankt ihm und dient ihm mit großer Demut.«

Kurz notiert

Vatikanstadt. Nach der Katechese grüßte Franziskus die arabischsprachigen Zuhörer und Zuschauer mit folgenden Worten auf Italienisch:

Ich grüße die arabischsprachigen Gläubigen. Die heiligen Männer und Frauen zeigen uns, dass man Gott immer loben kann, in guten und in schlechten Zeiten, weil er der treue Freund ist und seine Liebe nie versagt. Möge der Herr euch alle segnen und immer vor allem Bösen schützen.

Abschließend sagte der Papst zu den italienischsprachigen Gläubigen:

Ich richte einen herzlichen Gruß an die italienischsprachigen Gläubigen und ermahne sie, Christus in den Mittelpunkt ihres Lebens zu stellen, um in der Gesellschaft Träger des Lichtes und der Hoffnung zu sein. Schließlich gelten meine Gedanken wie immer den alten und den jungen Menschen sowie den Kranken und den Neuvermählten. Schöpft jeden Tag vom Herrn die Kraft, voranzugehen und Zeugen des Friedens und der Liebe zu sein.

Videobotschaft an die Bischöfe von Venezuela

Vatikanstadt/Caracas. Papst Franziskus hat Bischöfe, Priester und Ordensleute im Krisenland Venezuela ermutigt, ihre pastorale Arbeit trotz aller Schwierigkeiten fortzusetzen. Vor dem Hintergrund des jahrelangen politischen Konflikts und der Corona-Pandemie rief er in einer Videobotschaft am 19. Januar zu Geschlossenheit auf: »Lasst euch nicht spalten, Brüder!«

Nächstenliebe und der Dienst am Mitmenschen seien in der gegenwärtigen Situation die wichtigsten Prinzipien, »die nie aus den Augen verloren werden dürfen und die das Wachstum der Kirche sicherstellen, wenn wir treu sind«. »Sonst geht es nicht«, betonte der Papst. Dringend geboten sei vor allem der Einsatz für die Schwächsten der Gesellschaft. Dabei dürften Priester und Bischöfe »nicht allein, isoliert, autark und mit geheimen Plänen handeln«. Es sei unabdingbar, immer wieder zu Jesus zurückzukehren, »in der Überzeugung, dass es nicht unser Werk ist, sondern das Werk Gottes: Er ist es, der uns rettet. Wir sind es, die gerettet werden. Wir sind nur Werkzeuge in seinen Händen.«

Das von der venezolanischen Bischofskonferenz organisierte Online-Treffen fand am 19. und 20. Januar unter dem Thema »Unsere Priester in der Pandemie: ihre Erfahrungen und ihr Dienst in dieser Zeit« statt. Die Videobotschaft des Papstes bildete den Auftakt.

Wichtige Rolle von Frauen in der Friedensarbeit

Wien. Der Vatikan unterstützt den Aufruf des neuen schwedischen OSZE-Vorsitzes zur Förderung des Einsatzes von Frauen in der internationalen Friedensarbeit. Frauen leisteten zur Versöhnung und zum Aufbau des Friedens einen »unersetzlichen Beitrag«, betonte der Vertreter des Heiligen Stuhls bei der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Wien, Janusz Urbanczyk, bei der jüngsten Sitzung des Ständigen Rats der OSZE. Ausdrücklich bekräftigte der Vatikandiplomat die Notwendigkeit, »die Rolle der Frauen auf allen Ebenen der Konfliktverhütung, des Krisenmanagements und der Krisenbewältigung sowie der Konfliktnachsorge zu fördern«.

Der vermehrte Einsatz von Frauen im internationalen Konfliktmanagement und auch das Übertragen von Verantwortung auf Frauen im Wirtschaftsbereich zählt für das neue Vorsitzland zu den Prioritäten, sagte die schwedische Außenmi-

Telegramm des Papstes zum Erdbeben in Indonesien

Vatikanstadt. Nach dem Erdbeben, das in der Nacht auf Freitag, 15. Januar, die Insel Sulawesi erschütterte, ließ Papst Franziskus den kirchlichen und zivilen Autoritäten Indonesiens eine Botschaft des Beileids und der Solidarität zukommen. In dem von Staatssekretär Kardinal Pietro Parolin unterzeichneten und an den apostolischen Nuntius in dem asiatischen Land, Monsignore Piero Pioppo, gerichteten Telegramm heißt es: »Betrübt über den tragischen Verlust von Menschenleben und die Zerstörung von Eigentum durch das heftige Erdbeben in Indonesien, bringt Seine Heiligkeit Papst Franziskus allen, die von dieser Naturkatastrophe betroffen sind, seine von Herzen kommende Solidarität zum Ausdruck. Er betet für die Ruhe der Verstorbenen, die Heilung der Verletzten und den Trost aller Trauernden. In besonderer Weise ermutigt er die zivilen Behörden sowie alle an den laufenden Such- und Rettungsbemühungen Beteiligten. Auf alle ruft Seine Heiligkeit gerne den göttlichen Segen der Kraft und Hoffnung herab.«

Bei dem Beben der Stärke 6,3 auf der Richterskala kamen den Berichten zufolge mindestens 67 Menschen um; Hunderte wurden verletzt, rund 15.000 können derzeit ihre Häuser nicht betreten und die Suche nach Vermissten dauert an. Ein Krankenhaus und ein Hotel auf der Insel wurden zerstört.

Vorbereitungen für die Apostolische Reise in den Irak

Vatikanstadt/Bagdad. Die katholische Kirche im Irak hat Motto und Logo des geplanten Papstbesuchs vom 5. bis 8. März bekanntgegeben. Das Bildmotiv zeigt Franziskus vor einem Umriss des Irak mit den Flüssen Euphrat und Tigris sowie einer Palme, im oberen Teil die vatikanische und irakische Flagge unter einer Friedenstaube. Ein umlaufendes Schriftband in Arabisch, Chaldäisch und Kurdisch nennt das Motto »Ihr alle seid Brüder«, ein Zitat aus dem *Matthäusevangelium* (23,8) und zugleich ein Verweis auf die jüngste Enzyklika *Fratelli tutti*. Das chaldäische Patriarchat veröffentlichte die Darstellung auf seiner Internetseite.

Papst Franziskus hatte am 10. Januar in einem Interview des italienischen Fernsehsenders Canale 5 eingeräumt, er wisse aktuell nicht, ob die geplante Reise stattfinden werde. Angesichts der Covid-Pandemie wolle er keine Menschenansammlungen verursachen, betonte er. Bislang sind noch keine Einzelheiten zum Programm



bekannt. Es wäre der erste Besuch eines Papstes im Irak. Neben der Pandemie stellt auch die Sicherheitslage die Organisation vor Herausforderungen.

Der Patriarch von Babylon der Chaldäer, Kardinal Louis Raphaël Sako, ruft die Gläubigen auf, in jeder Sonntagsmesse, beginnend am 17. Januar, ein von ihm verfasstes Gebet für den Besuch des Papstes im Irak zu beten: »Herr, unser Gott, schenke Papst Franziskus Gesundheit und Wohlergehen, damit er diesen lang erwarteten Besuch erfolgreich durchführen kann. Segne sein Bemühen, den Dialog zu fördern, die brüderliche Versöhnung zu stärken, Vertrauen aufzubauen, die Werte des Friedens und der Menschenwürde zu festigen, besonders für uns Iraker, die wir Zeugen schmerzhafter Ereignisse sind, die unser Leben belasten. Herr, unser Schöpfer, erleuchte unsere Herzen mit deinem Licht«, so der Text weiter, »damit wir das Gute und den Frieden erkennen und beginnen, sie zu verwirklichen.« Es schließt mit einer Anrufung der Jungfrau Maria, deren mütterlicher Fürsorge der Papstbesuch anvertraut wird, »damit der Herr uns die Gnade schenke, in voller nationaler Gemeinschaft zu leben und brüderlich zusammenzuarbeiten, um eine bessere Zukunft für unser Land und seine Bürger aufzubauen«.

Regeln für Spendung des Aschenkreuzes am Aschermittwoch

Vatikanstadt. Für Gottesdienste am Aschermittwoch hat der Vatikan die Austeilung des Aschenkreuzes in der Pandemie geregelt. Dies gab die Gottesdienstkongregation am 12. Januar bekannt. Demnach soll der Priester sich vor der Austeilung eine Mund-Nase-Maske aufsetzen, sich erneut die Hände desinfizieren und dann die geweihte Asche jenen Gläubigen aufs Haupt streuen, die zu ihm nach vorne kommen. Je nach Praxis kann der Zelebrant auch zu den Menschen an den Platz gehen. Die Austeilung geschieht wortlos und ohne Berührung. Die bei der Spendung des Aschenkreuzes üblichen Formeln soll der Priester vorher kollektiv zu allen Anwesenden sagen. Am Aschermittwoch, in diesem Jahr am 17. Februar, beginnt die österliche Bußzeit. Seit Ende des 11. Jahrhunderts gibt es die Tradition, sich an diesem Tag in Gottesdiensten ein Aschenkreuz auf die Stirn zeichnen oder Asche aufs Haupt streuen zu lassen.

Brasilianischer Kardinal Eusébio Oscar Scheid verstorben

Vatikanstadt. Kardinal Eusébio Oscar Scheid SCJ (mit bürgerlichem Namen: Oscar Francisco Scheid), Alterzbischof von Rio de Janeiro, ist am 13. Januar in São José dos Campos den Folgen einer Covid-19-Erkrankung erlegen. Der Nachfahre deutscher Einwanderer war am 8. Dezember 1932 in Bom Retiro in der Diözese Joaçaba zur Welt gekommen, nach seiner Schulzeit in die Ordensgemeinschaft der Herz-Jesu-Priester (Dehonianer) eingetreten und hatte am 2. Februar 1954 die Profess abgelegt. Nach dem Theologie- und Philosophiestudium in Corupá und Rom promovierte er an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Theologie und wurde am 3. Juli 1960 in Rom zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er im saarländischen Sotzweiler, dem Ort, aus dem sein Urgroßvater einst ausgewandert war.

Nach seiner Rückkehr nach Brasilien war er in der Lehre tätig und unterrichtete zuletzt seit 1966 am Theologischen Institut von Taubaté Liturgiewissenschaft und Dogmatik. Am 11. Februar 1981 ernannte ihn Johannes Paul II. zum ersten Bischof der neugegründeten Diözese São José dos Campos, die Bischofsweihe empfing er am 1. Mai desselben Jahres. Zehn Jahre später, am 23. Januar 1991, wurde er Erzbischof von Florianópolis, und nach weiteren zehn Jahren, am 25. Juli 2001, Erzbischof von São Sebastião do Rio

de Janeiro und ab dem 3. Oktober desselben Jahres auch Ordinarius für die in Brasilien lebenden Gläubigen des orientalischen Ritus. 2003 nahm ihn der Papst unter Zuweisung der auf dem Aventin gelegenen Titellkirche Santi Bonifacio e Alessio im Konsistorium vom 21. Oktober in das Kardinalskollegium auf. Papst Benedikt XVI. nahm 2009 sein altersbedingtes Rücktrittsgesuch an. Seinen Ruhestand verbrachte er in seiner ersten Diözese, São José dos Campos.

In einem Beileidstelegramm an den Erzbischof von São Sebastião do Rio de Janeiro würdigte der Papst den Verstorbenen als einen mutigen und eifrigen Seelsorger. Dessen Bischofsmotto »Gott ist gut« erinnere an die Güte Gottes gegenüber seiner Kirche, der der Kirche in Brasilien einen so großzügigen Hirten geschenkt habe.

Nach dem Tod von Kardinal Scheid gibt es 227 Kardinäle. 128 von ihnen können an einer künftigen Papstwahl teilnehmen.



Die Gnade der Einheit

Vatikanstadt. Papst Franziskus widmete die *Katechese der Generalaudienz am Mittwoch, 20. Januar, die wieder per Livestream aus der Bibliothek des Apostolischen Palastes übertragen wurde, der aktuell stattfindenden Gebetswoche für die Einheit der Christen. Ein Mitarbeiter der deutschsprachigen Abteilung des Staatssekretariats trug die folgende Zusammenfassung vor:*

Liebe Brüder und Schwestern, in diesen Tagen begehen wir die Gebetswoche für die Einheit der Christen. Daher widme ich die heutige Katechese diesem Thema. Jesus selbst bat am Vorabend vor seiner Passion seinen Vater um die Einheit all derer, die zu ihm gehören: »Alle sollen eins sein« (*Joh* 17,21). Es ist auffallend, dass der Herr diesen seinen letzten Willen vor seinem Kreuzestod nicht als Gebot an seine Jünger formuliert oder ihnen eine Rede dazu gehalten hat, sondern in einem Gebet zum Ausdruck gebracht hat. Um die Einheit zu erlangen, genügen nicht unsere Bemühungen, sondern sie ist vorrangig eine Gnade, um die wir beten müssen. Jeder Mensch ist dem inneren Konflikt ausgesetzt, das Gute zu wollen, aber zum Bösen zu neigen. Hierin liegt die Wurzel der vielen Spaltungen unter den Menschen, in der Gesellschaft und auch unter den Glaubenden. Die Trennungen werden nicht dadurch gelöst, dass man sich gegeneinander stellt, sondern das wahre Heilmittel findet sich in der Bitte um Vergebung und Einheit an Gott. Gerade als Christen sind wir somit aufgerufen, am Gebet des Herrn teilzunehmen und um die Einheit zu bitten, damit die Welt glaubt.

Der Heilige Vater begrüßte die deutschsprachigen Zuschauer und Zuhörer auf Italienisch. Anschließend wurde folgende deutsche Übersetzung der Grüße vorgelesen:

Herzlich grüße ich die Gläubigen deutscher Sprache. Bitten wir den Heiligen Geist, dass er uns seine Kraft im Einsatz für die Einheit mit Christus und den Geschwistern gebe, um glaubwürdige Zeugen seiner Liebe in dieser Welt zu sein. Der Herr segne euch und eure Familien.

Kurz notiert

Paris. Vor der zweiten Lesung des Bioethik-Gesetzentwurfs in Frankreichs Senat am 2. Februar haben die Bischöfe des Landes den Gläubigen vorgeschlagen, an den vier Freitagen vom 15. Januar bis 5. Februar zu fasten, »um die Augen der Gesellschaft für die Gefährlichkeit des Bioethik-Gesetzes zu öffnen«. Die Gesetzesvorlage berge »ernsthafte Risiken für unsere Gesellschaft«, heißt es in einer Erklärung der französischen Bischöfe.

Lissabon. Angesichts eines neuerlichen Lockdown in Portugal hat die katholische Kirche einen Stopp für Taufen, Firmungen und Eheschließungen angeordnet. Diese Feiern sollten ausgesetzt und auf einen günstigeren Zeitpunkt verschoben werden, teilte der Ständige Rat der nationalen Bischofskonferenz am 14. Januar in Lissabon mit. Messfeiern und Beerdigungen würden gemäß den Richtlinien, die mit der Gesundheitsbehörde abgestimmt wurden, fortgesetzt.

Freising. Das katholische Osteuropa-Hilfswerk Renovabis hat im vergangenen Pandemie-Jahr trotz Einbußen bei den Gottesdienstkollekten ein deutliches Plus von 35,4 Prozent bei den Kontospenden verzeichnet. Das Geld werde in diesen Krisenzeiten in den Partnerländern dringend benötigt. So seien etwa 1,1 Millionen Euro an Corona-Direkthilfen bewilligt worden.



VATIKANISCHES BULLETIN

Privataudienzen

Der Papst empfing:

14. Januar:
- den Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal **Luis Francisco Ladaria Ferrer**;
 - den Erzbischof von Bologna (Italien), Kardinal **Matteo Maria Zuppi**;
 - den Bischof von Tortona (Italien), **Vittorio Francesco Viola**;
15. Januar:
- den Präfekten der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Kardinal **Luis Antonio G. Tagle**;
 - die Botschafterin von Großbritannien, **Sally Jane Axworthy**;
 - die Botschafterin der Vereinigten Staaten von Amerika, **Callista L. Gingrich**, zu ihrem Abschiedsbesuch;
16. Januar:
- den Präfekten der Kongregation für die Bischöfe, Kardinal **Marc Ouellet**;
 - den Präfekten des Dikasteriums für die Kommunikation, Dott. **Paolo Ruffini**;
18. Januar:
- den Vizegerenten für die Diözese Rom, **Gianpiero Palmieri**, Titularerzbischof von Idassa;
 - den Provinzial der Gesellschaft Jesu (Jesuiten) für Italien, P. **Roberto Del Riccio SJ**.

Bischofskollegium

Ernennungen

Der Papst ernannte:

13. Januar:
- zum Bischof der Diözese Jequié (Brasilien): **Paulo Romeu Dantas Bastos**, bisher Bischof von Alagoinhas;

- zum Bischof der Diözese Lorena (Brasilien): **Joaquim Wladimir Lopes Dias**, bisher Bischof von Colatina;
16. Januar:
- zum Bischof der Diözese Xuân Lộc (Vietnam): **John Do Van Ngân**, bisher bisher Weihbischof in dieser Diözese und Titularbischof von Buleliana.

Rücktritte

Der Papst nahm die Rücktrittsgesuche an:

15. Januar:
- von Bischof **Giovanni Santucci** von der Leitung der Diözese Massa Carrara-Pontremoli (Italien);
16. Januar:
- von Bischof **Joseph Dinh Đức Dao** von der Leitung der Diözese Xuân Lộc (Vietnam).

Todesfälle

- Am 10. Januar ist der emeritierte Bischof von Zielona Góra-Gorzów in Polen, **Adam Dyczkowski**, im Alter von 88 Jahren gestorben.
- Am 11. Januar ist der Bischof von Santa Marta in Kolumbien, **Luis Adriano Piedrahíta Sandoval**, im Alter von 74 Jahren gestorben.
- Ebenfalls am 11. Januar ist der emeritierte Kurienerzbischof **Oscar Rizzato**, Titularerzbischof von Virunum und von 1989 bis 2007 Almosenpfleger des Päpstlichen Wohltätigkeitsdienstes, im Alter von 91 Jahren gestorben. Der am 8. Februar 1929 geborene Rizzato wurde 1954 zum Priester geweiht. 1961 erwarb er einen Abschluss in Archäologie. Anschließend trat er in den Dienst des Staatssekretariats im Vatikan, unter anderem im Büro für lateinische Schreiben, dann auch in Leitungsfunktionen in der Abteilung für Allgemeine Angelegenheiten. Johannes Paul II. (1978-2005) ernannte ihn Ende 1989 zum Almosenmeister und zum Erzbischof. Rizzato behielt diese Funktion bis zu seinem altersbedingten Rücktritt Mitte 2007 unter Papst Be-

nedikt XVI. Über mehrere Jahre nahm er noch seelsorgliche Aufgaben im Vatikan wahr.

- Am 12. Januar ist der Bischof der Eparchie Cluj-Gherla in Rumänien, **Florentin Crihalmeanu**, im Alter von 61 Jahren gestorben.
- Am 13. Januar ist der Erzbischof von Glasgow in Schottland, **Philip Tartaglia**, im Alter von 70 Jahren gestorben.

Ebenfalls am 13. Januar ist der Bischof von Monze in Sambia, **Moses Hamungole**, im Alter von 53 Jahren im Krankenhaus von Lusaka gestorben.

- Des Weiteren ist am 13. Januar der emeritierte Bischof von Fano-Fossombrone-Cagli-Pergola in Italien, **Mario Cecchini**, im Alter von 87 Jahren in seiner Heimatdiözese Senigallia gestorben.
- Am 14. Januar ist der emeritierte Bischof von Dunkeld in Schottland, **Vincent Logan**, im Alter von 79 Jahren gestorben.
- Am 17. Januar ist der emeritierte Erzbischof von Adelaide in Australien, **Philip Edward Wilson**, im Alter von 70 Jahren gestorben.

Ebenfalls am 17. Januar ist der Erzbischof-Koadjutor von Durban in Südafrika, **Abel Gabuza**, im Alter von 64 Jahren gestorben.

- Des Weiteren ist am 17. Januar der ehemalige Weihbischof in der Erzdiözese Galveston-Houston in den Vereinigten Staaten von Amerika, **Vincent M. Rizzotto**, Titularbischof von Lamasba, im Alter von 89 Jahren gestorben.
- Am 18. Januar ist der Weihbischof in der Erzdiözese Mexiko in Mexiko, **Francisco Daniel Rivera Sánchez**, Titularbischof von Aradi, aus der Ordensgemeinschaft der Missionare vom Heiligen Geist, im Alter von 65 Jahren gestorben.

Der Apostolische Stuhl

Römische Kurie

Der Papst ernannte:

18. Januar:
- zum Sekretär der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse: **Fabio Fabene**, Titularbischof von Montefiascone, bisher Untersekretär der Bischofssynode.

Apostolische Nuntiaturen

Der Papst ernannte:

14. Januar:
- zum Apostolischen Nuntius in Usbekistan: **Giovanni d'Aniello**, Titularerzbischof von Paestum, Apostolischer Nuntius in der Russischen Föderation.

Kurz notiert

Vatikanstadt. Zwischen dem 8. und 18. Januar sind auf verschiedenen Kontinenten insgesamt elf Bischöfe im Alter von 53 bis 91 Jahren nach Corona-Infektionen gestorben. Am Sonntag, 17. Januar, erlag der Koadjutor-Erzbischof der südafrikanischen Erzdiözese Durban, Abel Gabuza (64), den Folgen einer Covid-19-Infektion. Gabuza hätte die Nachfolge von Kardinal Wilfrid Fox Napier antreten sollen. Der Kardinal hatte 2016 vorschriftsgemäß an seinem 75. Geburtstag den Rücktritt eingereicht. Papst Franziskus bat ihn jedoch, die Erzdiözese noch eine Weile zu leiten und stellte ihm einen Nachfolger an die Seite. Der am 18. Januar im Alter von 65 Jahren verstorbene Weihbischof in der Erzdiözese Mexiko, Francisco Daniel Rivera Sánchez, war erst im Januar 2020 ernannt und am 19. März geweiht worden.

Aus dem Vatikan in Kürze

Papst Franziskus und dem emeritierten Papst Benedikt XVI. wurde im Rahmen der im Vatikanstaat begonnenen Impfkampagne die erste Dosis des Impfstoffs verabreicht, wie der Direktor des Pressesaals des Heiligen Stuhls, Matteo Bruni, am 14. Januar mitteilte.

Kardinal Michael Czerny, Untersekretär für Migranten und Flüchtlinge des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen, hat die Bedeutung der Aufnahmebereitschaft für die heutige Gesellschaft unterstrichen: »Nur eine Kultur, die Fremde bereitwillig aufnimmt, hat eine Zukunft«, schrieb er in einem Beitrag für die Internationale Katholische Migrationskommission, der am 14. Januar veröffentlicht wurde. Die jüngste Enzyklika *Fratelli tutti* von Papst Franziskus bezeichnete er in diesem Zusammenhang als wegweisend.

Kardinal Kurt Koch hat den verstorbenen ehemaligen Minsker Metropoliten Filaret als »leuchtendes Beispiel des Glaubens« gewürdigt. Das einstige Oberhaupt der orthodoxen Kirche von Belarus war am 12. Januar im Alter von 85 Jahren an den Folgen einer Corona-Infektion gestorben. Der Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen hob den Einsatz Filarets für eine Versöhnung der Christen hervor. Der Metropolit habe die »brüderlichen Bande zwischen orthodoxer und katholischer Kirche« gestärkt, schrieb Koch in einem Kondolenztelegramm am 14. Januar.

»Im Leben sind wir immer unterwegs. Entscheiden wir uns für den Weg Gottes! Dann werden wir entdecken, dass es nichts Unvorhergesehenes, keinen Anstieg, keine Nacht gibt, die wir nicht mit Jesus bewältigen können«, empfahl der Papst in seinem Tweet am 16. Januar.

Vorwort von Papst Franziskus

Schweigen aus Liebe – Über den richtigen Gebrauch der Worte

Der Kapuziner Emiliano Antenucci hat ein neues Buch zum Thema »Nicht schlecht über andere reden.« (Non parlare degli altri) veröffentlicht. Pater Emiliano lebt im Kloster Guardagrele in den Abruzzen und ist Rektor des im Mai 2020 eröffneten Diözesanheiligtums in Avezzano, das der »Muttergottes vom Schweigen« geweiht ist. Papst Franziskus hat das folgende Vorwort für das Buch verfasst:

Schweigen ist auch die Sprache Gottes und es ist auch die Sprache der Liebe, wie der heilige Augustinus schreibt: »Wenn du schweigst, schweige aus Liebe, wenn du sprichst, sprich aus Liebe.« Nicht schlecht über andere zu reden, ist nicht nur ein moralischer Akt, sondern eine menschliche Geste, denn wenn wir »schlecht« über andere sprechen, beschmutzen wir das Bild Gottes, das in jedem Menschen ist. Der richtige Gebrauch der Worte ist wichtig. Worte können Küsse, Liebkosungen, Arzneimittel oder aber Messer, Schwerter und Geschosse sein. Mit Worten können wir gut reden, segnen, oder schlecht reden, verdammen. Worte können undurchdringliche Wände oder offene Fenster sein. Wir sind »Terroristen«, wenn wir die »Bomben« des Klatsches, der Verleum-

dung und des Neides werfen. Der einfache Weg von Mutter Teresa von Kalkutta ist der Weg der Heiligkeit eines jeden Christen: »Die Frucht der Stille ist das Gebet. Die Frucht des Gebets ist der Glaube. Die Frucht des Glaubens ist die Liebe. Die Frucht der Liebe ist das Dienen. Die Frucht des Dienens ist der Friede.« Man beginnt mit der Stille und gelangt so zur Nächstenliebe.

Möge die Jungfrau des Schweigens uns den richtigen Gebrauch unserer Sprache lehren. Sie gebe uns die Kraft, alle zu segnen, und erlange für uns den Frieden des Herzens und die Lebensfreude.«



Fra Emiliano Antenucci, Effatà Editrice, Cantalupa, 64. S., 2021, ISBN 978-88-6929-388-7 Euro (auf Italienisch)



L'OSSERVATORE ROMANO
Wochenausgabe in deutscher Sprache
51. Jahrgang
Herausgeber: Apostolischer Stuhl
Verantwortlicher Direktor: ANDREA MONDA

Redaktion
I-00120 Vatikanstadt;
Tel.: 00 39/06 69 84 58 60;
Internet: <http://www.vatican.va>;
E-Mail: redazione.tedesca.or@spc.va
Bilder: Foto-Service und Archiv O.R.
Tel.: 00 39/06 69 84 51 47; E-Mail: ordini.photo@spc.va

Verlag: Schwabenverlag AG; Vorstand: Ulrich Peters
Vertrieb: Annika Wedde; Anzeigen: Angela Rössel
Postfach 42 80; D-73745 Ostfildern;
Tel.: (07 11) 44 06-0; Fax: (07 11) 44 06 138;
IBAN: DE53750903000006486142;
Internet: <http://www.schwabenverlag.de>;
E-Mail: or@schwabenverlag.de
Druck: Pressehaus Stuttgart Druck GmbH
Plieninger Straße 150, D-70567 Stuttgart;
Jahresabonnement: Deutschland € 98,50; Schweiz sFr. 135,-; restl. Europa € 102,50; Übersee € 129,50.
ISSN 0179-7387

Folgende Bankverbindungen gelten für die Kunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz:
Deutschland: Liga Bank Regensburg; BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE53750903000006486142;
Österreich: BAWAG P.S.K.; BIC: OPSKATWW; IBAN: AT476 000000007576654
Schweiz: PostFinance AG; BIC: POFICHBEXXX; IBAN: CH2809000000800470123
Abonnementgebühren sind erst nach Rechnungserhalt zahlbar. Abbestellungen können nur schriftlich mit einer Frist von 6 Wochen zum Bezugsjahresende entgegengenommen werden. Bei Anschriftenänderung unserer Leser ist die Post berechnigt, diese an den Verlag weiterzuleiten. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 31 vom 1. Januar 2021 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Zum 100. Geburtstag der Malerin Auguste Moede Jansen

Porträts zeitgenössischer Persönlichkeiten aus Meisterhand

Am 27. Januar 2011 kamen in der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek vier große Transportbehälter an: sie enthielten ca. 300 Bleistiftzeichnungen und Lithographien mit Porträts bedeutender Zeitgenossen und einiger historischer Persönlichkeiten der Bad Vilbeler Malerin Auguste Moede Jansen, die sie der Bibliothek gestiftet hatte.

Die Künstlerin hatte sich gewünscht, dass diese Werke am Tag ihres 90. Geburtstags eintreffen sollten, einer Zäsur in ihrem persönlichen wie in ihrem beruflichen Leben – ein Akt von außerordentlicher Großzügigkeit, der zugleich aber auch dem Wunsch entsprach, die von ihrer Hand stammende Porträtsammlung von *Persönlichkeiten unserer Zeit* dauerhaft zusammenzuhalten.

Noch im selben Jahr traf die für Neuerwerbungen der Vatikanbibliothek zuständige Kommission die seltene Entscheidung, diese Schenkung als neue eigenständige Sammlung des Graphikkabinetts der Vatikanbibliothek zu katalogisieren, die nach der Stifterin als *Fondo Moede Jansen* benannt wurde.

Seit jenem Tag sind nunmehr genau 10 Jahre verstrichen, und am 27. Januar darf die Jubilarin ihren 100. Geburtstag feiern. Ein biblisches Alter, dass die allerwenigsten von uns erreichen, und würdiger Anlass, Leben und Werk der Künstlerin Revue passieren zu lassen.

Auguste Maria Karoline Jansen kam am 27. Januar 1921 in Osnabrück zur Welt und wuchs in Greven bei Münster in Westfalen auf. Nach der Schule absolvierte sie zunächst eine zweijährige Schneiderlehre. Denn in den wirtschaft-

lich schweren Zeiten nach der Weltwirtschaftskrise empfahl es sich, auf einen Brotberuf zurückgreifen zu können. Dann aber besuchte sie von 1941 bis 1943 die Frankfurter Städelschule und ab 1944 die Hochschule für Angewandte Kunst in Wien. Im Dezember 1945, kurz nach Kriegsende, heiratete sie Karl-Heinz Moede, einen Juristen, der später Direktor des Amtsgerichts von Bad Vilbel werden sollte. Dort ließ sich die Familie nach ersten Jahren in Frankfurt und der Geburt der Tochter 1954, ein Jahr vor der Geburt des Sohnes, nieder, und dort lebt die Jubilarin bis heute. Ihr kunstbegeisterter Mann, der an ihren Bemühungen gesehen hatte, wie schwierig es für junge Künstler war, sich zu etablieren, beschloss, in »seinem« Amtsgericht Ausstellungen vor allem junger, unbekannter, teils aber auch schon namhafter Künstler wie Horst Jansen, Hans Steinbrenner, Heinz-Otto Müller-Erbach und anderer mehr zu organisieren. Die Künstlerin selbst stellte unter dem Namen Moede Jansen aus: eine Kombination aus dem Nachnamen ihres Mannes und ihrem Mädchennamen.

1968 hörte Moede Jansen vom Wirken Mutter Teresas. »Meine Porträtsammlung [...] fing 1968 mit Mutter Teresa an. Von ihr habe ich bis 1996 vier Porträts gemalt, die sie teilweise signierte. Ich hatte von ihrem Wirken gelesen und gehört und war beeindruckt. Um sie zu unterstützen, malte ich von ihr mit Bleistift – wie später fast von allen anderen auch – ein Porträt.« Vom Original erstellte Lithographien wurden bei Vernissagen im Bad Vilbeler Amtsgericht Kunstliebhabern zum Kauf angeboten. »In kurzer Zeit



»Es war und ist mir ein Anliegen, die Ausstrahlung von Menschen, die etwas Besonderes in ihrem Leben geleistet haben, zeichnerisch festzuhalten« (Moede Jansen).

Die Malerin zu Hause in Bad Vilbel bei Frankfurt (links).

Porträt von Mutter Teresa aus dem Jahr 1977 (unten).

kamen so 10.000 Mark zusammen, die ich ihr 1978 in Rom überreichte.«

Dieses Porträt stellt, gemeinsam mit dem im selben Jahr entstandenen Konterfei des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, den Grundstock des der Vatikanbibliothek vermachten Bildcorpus der Porträts von 238 *Persönlichkeiten unserer Zeit* dar, an dem sie 45 Jahre lang energisch und mit immer gleichen typologischen Eigenschaften und identischem Format gearbeitet hat. Das Porträt des Vaters der Künstlerin, Josef Jansen, ist zwar auf 1950 datiert, stilistische Merkmale lassen aber eine sehr viel spätere Entstehungszeit vermuten: vermutlich entstand es nach einem 1950 geschossenen Foto. Die jüngsten Zeichnungen im Besitz der Vatikanbibliothek gehören dagegen zu einer Gruppe von Werken, die in den Jahren 2014/15 entstanden sind.

Die Entscheidung, diese Sammlung, ihr Lebenswerk, der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek zu überlassen, ist einerseits ein Symptom für die tiefe Verbundenheit der Künstlerin mit der katholischen Kirche, andererseits wohl aber auch die logische Konsequenz der Wahl ihrer Sujets, handelt es sich doch bei auffällig vielen von ihnen um hohe kirchliche Persönlichkeiten, vor allem aus der Zeit des Pontifikats Johannes Pauls II. Wir sehen amtierende bzw. künftige Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Geistliche, Prälaten und Mitglieder von Orden. Allein die Gesellschaft Jesu ist mit 45 Porträts vertreten. Naturgemäß vorrangig, aber nicht ausschließlich entstammen die Porträtierten dem deutschen Sprachraum. Unter all den Theologen, Intellektuellen und Philosophen finden sich auch einfach Menschen, die in ihrem Leben etwas Besonderes geleistet haben. Und fast alle ihrer Sujets, von historischen Persönlichkeiten der Vergangenheit einmal abgesehen, kannte oder kennt Moede Jansen persönlich.



Moede Jansens Oeuvre umfasst Bilder in Öl- und Akrylfarben, Bleistiftzeichnungen, Kollagen und Lithographien. Sie kann neben dem der Vatikanbibliothek vermachten Corpus von mit Blei- und Rötelstift gefertigten Zeichnungen und der davon erstellten und gedruckten Lithographien auch auf ein umfangreiches Oeuvre in Öl- bzw. Akrylfarben gemalter Personenporträts zurückschauen. Deren Sujets reichen von Darstellungen von Päpsten (Benedikt XVI., Franziskus) und Kardinälen (beispielsweise John Henry Newman), Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens wie Joaquín Navarro Valls, dem Pressesprecher Johannes Pauls II., bis hin zu Freunden und Mitgliedern ihrer Familie. Von ihrer Hand stammt aber auch eine Reihe von schlichten, gerade deshalb aber umso eindringlicheren Darstellungen der Kreuzwegstationen. Sie erschienen 2020 als Illustrationen zu Kreuzwegsmeditationen von Erzbischof Georg Gänswein in Buchform. Die Künstlerin schuf aber auch Lithographien mit mythologischen Motiven wie beispielsweise »Europe and the Bull« oder »The Way of all Flesh«, die 1986 von der Lufthansa in einer Mappe mit Werken von »Künstlern der Welt« für ihre Fluggäste der ersten Klasse herausgegeben wurden.

2018 gesellte sich auf ausdrücklichen Wunsch des vatikanischen Graphikkabinetts auch noch ein Selbstporträt der Künstlerin hinzu. Den Anlass bot die in der »Sala Barberini« der Vatikanbibliothek erfolgte Präsentation des italienisch-deutschen Bandes, in dem der *Fondo Moede Jansen* veröffentlicht wurde (Barbara Jatta, Susanne Siegl-Mocavini, *Personaggi del nostro Tempo – Ritratti di Auguste Moede Jansen / Persönlichkeiten unserer Zeit – Porträts von Auguste Moede Jansen*, Biblioteca Apostolica Vaticana 2017, Reihe *Documenti e Riproduzioni* 16). Davon abgesehen sind in den letzten Jahren allerdings nur noch wenige Werke entstanden. Das hohe Alter forderte eben seinen Tribut. Dennoch: Es ist wohl den allerwenigsten Künstlern vergönnt, bis ins hohe Alter, bis weit in ihre Neunziger, noch künstlerisch tätig zu sein. So bleibt uns nur, uns in den Reigen der Gratulanten einzureihen und Moede Jansen zu wünschen: *Ad multos annos!*

Susanne Siegl-Mocavini



Moede Jansen mit Mutter Teresa in Rom (1978).

SCHÄTZE IN DER VATIKANISCHEN BIBLIOTHEK

Chronik wichtiger Ereignisse in Europa (Stamp. Barb. P.IX.18-17)

Der Chronist und Übersetzer Johann Philipp Abelin (Abele, lat. Abeleus) wurde am 7. Dezember 1600 in Straßburg geboren. Von der Jugend und der Ausbildung Abelins ist wenig überliefert, allerdings absolvierte er ein Studium, das er 1623/24 mit dem Magistertitel abschloss. Ab 1625 ist er als Lehrer am städtischen Gymnasium im Barfüßerkloster in Frankfurt nachweisbar, wurde aber nach fünf Jahren wegen angeblich zu geringen Engagements aus dem Dienst entlassen. Neben dem Lehrberuf war er als Übersetzer für die Verleger Lucas Jennisius (1590-

1630), Matthäus Merian (1593-1650) und Friedrich Hulsius (1546-1606) tätig.

Außerdem erstellte er Zusammenfassungen historischer Ereignisse. Mit der Sammlung zur schwedischen Geschichte in zwölf Teilen, der *Arma Suecica*, in der er die Geschichte der Kriege von Gustav Adolf II. (1594-1632) anhand der gängigsten chronistischen Überlieferungen schilderte, verschaffte er sich bereits zu Lebzeiten Ansehen. Daneben verwendete er Aufzeichnungen und Briefe, die über die Einfälle der Schweden in den deutschen Gebieten während des Dreißigjährigen Krieges berichteten. Als Vorbild diente ihm die Chronik des protestantischen Theologen Jo-

hann Ludwig Gottfried (1584-1633), aus der er einige Teile wörtlich übernahm.

Bleibenden Ruhm erlangte er durch die Erstellung der ersten beiden Bände des *Theatrum Europaeum*, einer Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse in Europa bis zum Jahr 1619. Der Autor überarbeitete das Werk mehrmals und ergänzte es mit neuen Fakten. Außerdem ließ er von Jacques van Meurs eine Übersetzung ins Holländische anfertigen. Die Bände waren mit Kupferstichen (insgesamt 900 Blätter) von Matthäus Merian illustriert. Bemerkens-



wert sind die Schlachtenpläne und Darstellungen der wichtigsten Schauplätze des Dreißigjährigen Krieges; Informationen dazu entnahm der Kupferstecher den Quellen. Das bei den Zeitgenossen beliebte Werk wurde von anderen Verfassern fortgeführt. Hinweis auf den großen Erfolg des Werkes sind die 21 Ausgaben, die bis 1718 erschienen.

Die Vatikanische Bibliothek besitzt ein Exemplar im Bestand Barberini, der 1902 vom Heiligen Stuhl angekauft wurde.

Dr. Christine Grafinger

Zum Jahr »Familie *Amoris laetitia*«

Ein Geschenk für die Kirche und für die Welt

Von Kardinal Kevin Farrell,
Präfekt des Dikasteriums für die Laien,
die Familie und das Leben

Am 27. Dezember, Fest der Heiligen Familie, hat der Heilige Vater die Welt mit der Ankündigung überrascht, dass am kommenden 19. März das Jahr »Familie *Amoris laetitia*« beginnen wird. Diese Initiative ist wie ein Segen gekommen und hat nicht nur die Familien überall auf den fünf Kontinenten, sondern auch Priester und Bischöfe, die seit Jahren auf der Suche nach Formen und Mitteln für eine lebendige und effektivere Familienpastoral sind, mit Hoffnung und Begeisterung erfüllt.

In dieser Zeit der Pandemie und schwerwiegender Probleme in der Gesellschaft, im Gesundheitswesen, in den Beziehungen und im geistlichen Leben hat die Familie sich als grundlegendes und ureigenes Mittel zum Zusammenhalt erwiesen, das jeder von uns braucht und für das man mit Hingabe und Entschlossenheit liebevoll Sorge tragen muss (vgl. *Amoris laetitia*, 7). Diese Probleme haben auch die Schwächen und die dringenden Nöte der Familien zum Vorschein gebracht, in jedem geografischen Gebiet der Erde. Wir kennen diese Nöte bereits als pastorale Notlagen für die Kirche: Ehekrisen, häusliche Gewalt, Orientierungslosigkeit hinsichtlich der Kindererziehung, Einsamkeit, Angst und Bedenken in Bezug auf die Eheschließung, geringes Verständnis für die Heilsbedeutung der Sakramente und vor allem ein nicht wahrgenommener radikaler Bruch zwischen dem Glauben und dem praktischen Leben, zwischen einer vertrauensvollen Hingabe an Gott und einem praktischen Dezionismus in der täglichen Existenz, die gelebt wird, als gäbe es den Herrn nicht.

Dieselben Fragen kommen seit Jahren zum Vorschein im Dialog zwischen dem Dikasterium für die Laien, die Familie und das Leben und den Bischöfen, die auf den »Ad-limina«-Besuchen in Rom ausdrücklich um Hilfe bitten angesichts von Gesellschaften, die einem immer rascheren Wandel unterworfen sind (die »rapidación«, von der Papst Franziskus spricht), in denen die Werte radikal in Frage gestellt werden und die Familienpastoral völlig neu gestaltet werden muss. Es geht nicht darum, Formeln zu finden oder neue Kurse zu erfinden, um die Menschen auf rein theoretische Weise zu belehren (wie der Papst in *Amoris laetitia*, 37 betont), sondern darum, sie die Gnade wahrnehmen zu lassen, die der christlichen Familie bereits innewohnt: jene Gnade, die der Taufe und dem Sakrament der Ehe entspringen kann und die, wenn sie angenommen wird, das ganze Familienleben durchdringt.

In dieser Richtung und in Kontinuität mit *Familiaris consortio* und der vom heiligen Johannes Paul II. in Gang gesetzten pastoralen Sorge gegenüber der Familie ist *Amoris laetitia* ein außerordentlich reiches Hilfsmittel, um die konkrete Wirklichkeit der Familien von heute tiefer zu ver-



stehen und neue pastorale Strategien zu finden, die beim Anhören der Familien und vor allem bei einer solideren Ausbildung der pastoralen Mitarbeiter und der Priester ansetzen. Zwei Voraussetzungen sind wesentlich, um dieses besondere Jahr fruchtbar zu leben.

Erstens muss man sich bewusst werden und darauf hinwirken, dass die Familie kraft eines größeren Verständnisses und einer besseren Wertschätzung der Taufe und der Ehe in jeder Hinsicht ein pastorales Subjekt wird: Eheleute und Familien gemeinsam mit den Priestern, die den Familien jene Rolle des lebendigen Zeugnisses der Liebe Gottes und der Verkündigung zuerkennen, die nur kraft dieses Zeugnisses wieder glaubwürdig werden kann für die neuen Generationen.

Menschliche und affektive Bildung

Zweitens muss die Ausbildung der Seminaristen und die Weiterbildung der Priester überdacht werden, damit sie lernen, sich ohne Ängste mit den Familien auseinanderzusetzen, ausgestattet mit Wissen sowie menschlicher, affektiver und moralischer Bildung, die den Herausforderungen der heutigen Zeit gewachsen ist.

Wie viele Fragen gibt es täglich im konkreten Leben der Familien, denen nicht mit Kompetenz und Klugheit begegnet wird: Probleme, sich ge-

genüber dem Leben zu öffnen, Anwendung von Reproduktionstechnologien, Erziehung der Kinder und Jugendlichen im Bereich der Affektivität und der Sexualität, Wertevermittlung. Um den Familien zu helfen, die Einheit des Lebens und des Handelns wiederzufinden, ist es wesentlich, ihnen die Fähigkeit zu schenken, das Familienleben in Christus zu leben, ihnen zu helfen, die Lebensereignisse im Licht des Heiligen Geistes zu verstehen. Den Familien Gehör, Zeit und im Grunde – von Seiten der Priester – eine Haltung der Zärtlichkeit und der geistlichen Vaterschaft zu schenken, ist notwendig, um all jene Verben zu vereinen, die der Papst in *Amoris laetitia* an die Basis des pastoralen Handels gestellt hat: annehmen, begleiten, bewahren, entscheiden und integrieren, im Licht der Barmherzigkeit und der Wahrheit.

Ziel des Jahres »Familie *Amoris laetitia*« ist also nicht nur, das Apostolische Schreiben erneut zu öffnen, um es zu vertiefen und es zur Kenntnis vieler Familien zu bringen, die in diesen ersten fünf Jahren noch keine Gelegenheit hatten, etwas darüber zu erfahren, sondern in dem nachsynodalen Dokument jenen pastoralen Reichtum zu entdecken, der notwendig ist, um konkret gemeinsam mit den Familien unterwegs zu sein und sie in den schwierigsten Herausforderungen zu unterstützen. Man muss ihnen helfen zu entdecken, dass sie ein Geschenk haben und ein Geschenk sind für die Kirche und für die

Gesellschaft, jede mit den eigenen Mühen, den eigenen Verletzungen, den eigenen Schätzen und jener Schönheit, die aus dem Wunsch entsteht, in Christus zu bleiben und mit ihm unterwegs zu sein.

Daher gilt die Einladung des Heiligen Vaters uns allen: den Bischofskonferenzen, Diözesen, Familienverbänden, kirchlichen Bewegungen und vor allem einer jeden Familie der Welt. Jeder möge sich berufen fühlen zu einem starken Dialog zwischen den Familien, mit den eigenen Priestern, mit dem eigenen Bischof, mit der eigenen kirchlichen Gemeinschaft, um gemeinsam tätig zu sein und die Kraft der familiären Liebe zu bezeugen.

Es gibt verschiedene Bereiche, in denen das pastorale Handeln besonders wichtig und vor- dringlich ist und die einen erneuerten Einsatz erfordern: vor allem die Ehevorbereitung, die die Wurzeln in einer frühen Erziehung der Kinder und Jugendlichen haben muss. Man muss viel früher beginnen, mit ihnen darüber zu sprechen, dass sie zur Liebe berufen sind, die nicht nur die Berufung zum geweihten Leben, sondern auch die Berufung zur Ehe ist. Wie können junge Menschen sich heute bewusst für das Sakrament der Ehe anstelle des Zusammenlebens entscheiden, wenn sie sie nur als romantische Entscheidung leben, die wirtschaftliche Ressourcen entzieht und an Pflichten bindet, die wie ein Joch für den ganzen Rest des Lebens gelebt werden?

Bewusstsein der Gnade

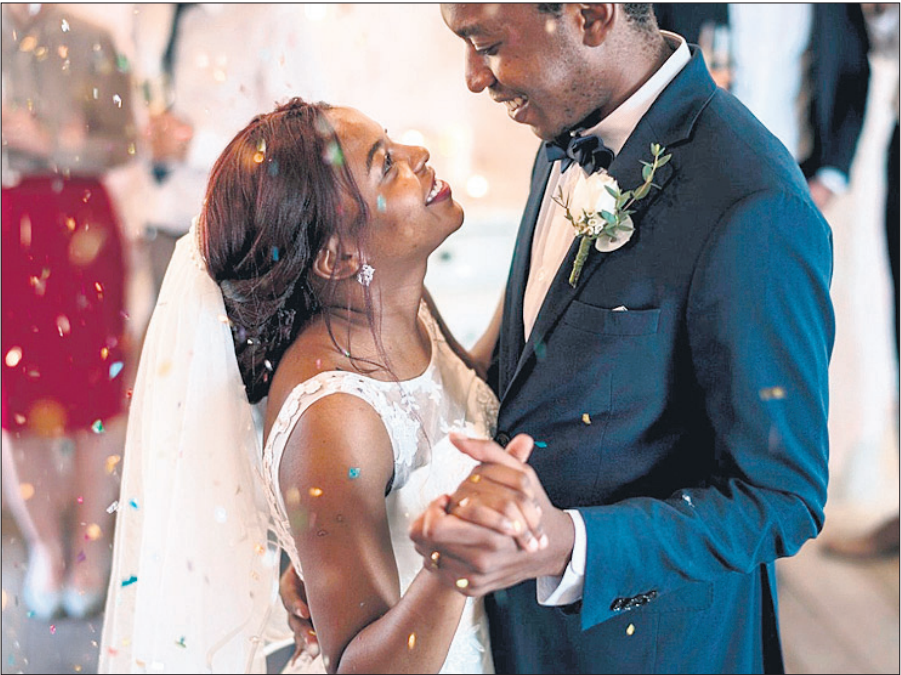
Grundlegend ist außerdem die Begleitung der Eheleute, vor allem in den ersten Ehejahren, um ihnen das Bewusstsein der Gnade des Ehesakraments zu schenken. Wir dürfen uns nicht mit einer Seelsorge für die Gescheiterten trösten: Die Familien verlangen von uns ein »Bemühen, die Ehen zu festigen« und den Brüchen zuvorzukommen (*Amoris laetitia*, 307). Und außerdem: die Eltern fachkundig bei der Erziehung der Kinder begleiten; den Familien ihre missionarische Berufung im eigenen Lebensbereich zu Bewusstsein bringen; die verletzten Familien begleiten, um ihnen zu helfen, bei ihrer in der Taufe gründenden Berufung neu zu beginnen. Abschließend ist es wichtig, unter den Familien den Wunsch zu fördern, am kommenden Welttreffen mit dem Heiligen Vater in Rom teilzunehmen, zum Abschluss des Jahres der Familie im Juni 2022.

Unser Dikasterium hat sich zur Verfügung gestellt, um diese große und komplexe pastorale Anstrengung zu koordinieren, aber es ist wichtig, dass alle die Einladung des Papstes annehmen, sich auf lokaler Ebene engagieren, um die Familienpastoral verstärkt umzusetzen: Es soll eine Pastoral der Familien und mit den Familien sein, Eheleute und Priester gemeinsam, jeder seiner Berufung gemäß und mit der Gnade, die daraus entspringt.

Es ist kein Zufall, dass der Heilige Vater wenige Tage vor der Ankündigung dieses außerordentlichen Jahres das Jahr 2021 dem heiligen Josef gewidmet hat (mit dem Apostolischen Schreiben *Patris corde* vom 8. Dezember 2020), der sich mit väterlichem Herzen der Heiligen Familie hingeschon hat. Mit derselben Zärtlichkeit soll die Kirche aus dieser wunderbaren Gelegenheit die Fähigkeit gewinnen, Beschützerin der Familie zu werden, um sie mit Hingabe schützen zu können, um sie anzunehmen, im Bewusstsein um die ihr innewohnende Gnade, mit ihren Licht- und Schattenseiten, mit »schöpferischem Mut« und pastoraler Begeisterung – jener Begeisterung, die aus ernsthaftem Einsatz entsteht, sich freudig und verantwortungsbewusst in den Dienst stellt und die so handelt, als hinge alles von uns ab, aber im Wissen, dass im Grunde alles in den Händen des Vaters liegt.

Ich danke dem Heiligen Vater noch einmal von Herzen für dieses große Geschenk, das er der Kirche und einer jeden Familie in der Welt gemacht hat.

(Orig. ital. in O.R. 8.1.2021)



Die Synodenväter haben darauf hingewiesen, dass »die ersten Jahre der Ehe [...] ein wesentlicher und heikler Zeitabschnitt [sind], während dessen die Paare im Bewusstsein der Herausforderung und der Bedeutung der Ehe wachsen. Hieraus ergibt sich das Erfordernis einer pastoralen Begleitung [...]. Bei dieser Pastoral ist die Anwesenheit erfahrener Ehepaare von großer Bedeutung. Die Pfarrei wird als der Ort verstanden, an dem erfahrene Paare jüngeren zur Verfügung stehen können, möglicherweise unter Mithilfe von Vereinigungen, kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften. Die Brautleute sollen zu der grundlegenden Haltung ermutigt werden, Kinder als ein großes Geschenk anzunehmen. Dabei gilt es, die Bedeutung der Spiritualität der Familie, des Gebetes und der Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistie zu unterstreichen. Die Paare sollen ermutigt werden, sich regelmäßig zu treffen, um das Wachstum des geistlichen Lebens sowie die Solidarität in den konkreten Herausforderungen des Lebens zu fördern.«

(*Amoris laetitia*, 223)

Botschaft von Papst Franziskus zum 29. Welttag der Kranken am 11. Februar

Das Vertrauensverhältnis als Grundlage der Sorge um Kranke



»Nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder« (Mt 23,8)

Liebe Brüder und Schwestern,

der 29. Welttag der Kranken am 11. Februar 2021, Gedenktag Unserer Lieben Frau von Lourdes, ist eine gute Gelegenheit, um den Kranken und denen, die ihnen in Kranken- und Pflegeheimen oder im Schoß der Familie und in den Gemeinden beistehen, ein besonderes Augenmerk zu schenken. Ganz besonders denke ich dabei an alle, die auf der ganzen Welt an den Folgen der Coronavirus-Pandemie leiden. Ich versichere allen, und vorrangig den Ärmsten und Ausgeschlossenen, meine geistige Nähe und die liebevolle Fürsorge der Kirche.

1. Das Motto dieses Welttages stammt aus einem Abschnitt im Evangelium, wo Jesus die Heuchelei derer kritisiert, die reden, aber nicht handeln (vgl. Mt 23, 1-12). Wenn sich der Glaube auf sterile Wortspielereien beschränkt, ohne mit der Geschichte und den Bedürfnissen des Nächsten zu tun zu haben, dann fehlt es an Kohärenz zwischen dem Glaubensbekenntnis und dem wirklichen Leben. Das ist eine große Gefahr; deshalb verwendet Jesus starke Ausdrücke, um vor der Gefahr der wachsenden Selbstvergötterung zu warnen. Er sagt: »Nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder« (V. 8).

»Sie reden nur, tun es aber nicht« (V. 3): Das ist die Kritik Jesu, die immer und für alle heilsam ist, denn niemand ist gegen die Heuchelei, die ein sehr großes Übel ist, gefeit. Sie verhindert unser Wachstum als Kinder des einzigen Vaters, die zu einer universalen Geschwisterlichkeit gerufen sind.



Angesichts der Not unserer Brüder und Schwestern stellt uns Jesus ein der Heuchelei diametral entgegengesetztes Verhalten vor Augen. r lädt dazu ein, anzuhalten, zuzuhören, einen direkten, persönlichen Kontakt zum anderen herzustellen, Empathie und Betroffenheit ihm oder ihr gegenüber zu zeigen und sich von dem Leid anrühren zu lassen, bis dahin, sich hierfür in den Dienst stellen zu lassen (vgl. Lk 10,30-35).

2. Die Erfahrung der Krankheit lässt uns unsere Verwundbarkeit und gleichzeitig unsere angeborene Abhängigkeit vom anderen erfahren. Unser kreatürlicher Zustand wird dadurch noch deutlicher sichtbar, und wir erfahren unsere offensichtliche Abhängigkeit von Gott. Tatsächlich machen sich, wenn wir krank sind, Unsicherheit, Angst, manchmal Bestürzung, in Geist und Herz breit; wir sind hilflos, weil unsere Gesundheit nicht von unseren Fähigkeiten oder »all unseren Sorgen« (vgl. Mt 6,27) abhängt.



Die Krankheit zwingt zu einer Sinnfrage, die sich im Glauben an Gott richtet: eine Frage auf der Suche nach einer neuen Bedeutung und einer neuen Richtung der Existenz. Manchmal findet sie nicht sofort eine Antwort. Selbst Freunde und Verwandte können nicht immer auf dieser mühsamen Suche helfen.

In diesem Zusammenhang ist die biblische Figur des Ijob aufschlussreich. Weder seiner Frau noch seinen Freunden gelingt es, ihm in seinem Unglück beizustehen. Im Gegenteil, sie klagen ihn an und verschlimmern seine Einsamkeit und Hilflosigkeit. Ijob versinkt in einen Zustand der Verlassenheit und des Unverstandenseins. Aber genau durch diese extreme Gebrechlichkeit hindurch und indem er jede Heuchelei zurückweist und den Weg der Ehrlichkeit gegenüber Gott und den Nächsten wählt, dringt sein beharrliches Rufen bis zu Gott, der schließlich antwortet und ihm einen neuen Horizont eröffnet. Er bestätigt, dass

tischen Entscheidungen ab, von der Verwaltung der Ressourcen und dem Einsatz der Entscheidungsträger. Ressourcen für die Pflege und den Beistand der Kranken anzulegen hat Vorrang, denn damit wird das Prinzip erfüllt, dass die Gesundheit ein primäres Gemeingut ist. Zugleich hat die Pandemie auch die Einsatzbereitschaft und die Großherzigkeit des Personals im Gesundheitswesen, von Ehrenamtlichen, von Arbeitern und Arbeiterinnen, von Priestern und Ordensleuten deutlich gemacht, die mit Professionalität, Opferbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein und Nächstenliebe vielen Kranken und ihren Familienangehörigen geholfen, sie gepflegt, getröstet und versorgt haben. Eine schweigsame Schar von Männern und Frauen, die sich entschieden haben, in diese Gesichter zu schauen und sich der Wunden der Patienten anzunehmen, weil sie sich aufgrund der gemeinsamen Zugehörigkeit zur Menschheitsfamilie ihnen nahe fühlten.

Die Nähe ist in der Tat ein kostbarer Balsam, der dem Leidenden in seiner Krankheit Stütze und Trost gibt. Für uns Christen ist die Nähe ein Ausdruck der Liebe Christi, des barmherzigen Samariters, der aus Mitleid jedem Menschen in seiner von der Sünde verletzten Existenz nahe kommt. Durch das Wirken des Heiligen Geistes sind wir mit ihm verbunden und daher berufen, barmherzig wie der Vater zu sein und besonders unsere kranken, schwachen und leidenden Geschwister zu lieben (vgl. Joh 13,34-35). Und wir leben diese Nähe nicht nur individuell, sondern auch gemeinschaftlich; denn in der Tat schafft die geschwisterliche Liebe in Christus eine Gemeinschaft, die fähig ist zu heilen, die keinen fallenlässt, die einbezieht und besonders die Schwächsten aufnimmt.

Diesbezüglich möchte ich an die Bedeutung der geschwisterlichen Solidarität erinnern, die sich konkret im Dienst äußert und viele sehr verschiedene Formen annehmen kann, die alle auf die Unterstützung des Nächsten ausgerichtet sind. »Dienen bedeutet, für die Schwachen in unseren Familien, in unserer Gesellschaft, in unserem Volk zu sorgen« (Homilie bei der Eucharistiefeier in Havanna, 20. September 2015). In diesem Engagement kann jeder seine Bedürfnisse, seine Erwartungen und sein Überlegenheitsgefühl gegenüber dem konkreten Blick der Schwächsten zurückstellen. »Der Dienst schaut immer auf das Gesicht des Mitmenschen, berührt seine Leiblichkeit, spürt seine Nähe und in manchen Fällen sogar das »Kranke« und sucht, ihn zu fördern. Darum ist der Dienst niemals ideologisch, denn man dient nicht Ideen, sondern man dient Menschen« (Ebd.).

4. Für eine gute Therapie ist daher der relationale Aspekt wesentlich, weil man dadurch einen holistischen Ansatz für den Menschen anwenden kann. Wenn dieser Aspekt zur Geltung gebracht wird, hilft das auch den Ärzten, dem Pfl-

»Die Beziehung mit dem kranken Menschen findet eine unerschöpfliche Quelle an Motivation und Kraft in der Liebe Christi... Tatsächlich geht aus dem Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi jene Liebe hervor, die in der Lage ist, sowohl der Situation des Patienten, wie auch der des Pflegenden einen echten Sinn zu geben.« Das Evangelium zeigt, »dass die von Jesus gewirkten Heilungen keine magischen Gesten sind, sondern immer die Frucht einer Begegnung, einer interpersonalen Beziehung sind, bei der die von Jesus geschenkte Gabe Gottes im Glauben des Empfängers seine Entsprechung findet«.

Jesus heilt den Blinden von Jericho (Lk 18,35-43), Buchmalerei aus der Ottheinrich-Bibel, Matthias Gerung, um 1530-1532.

gepersonal, den Fachleuten und Ehrenamtlichen, sich der Leidenden anzunehmen und sie in einem Prozess der Heilung zu begleiten. Dies geschieht dank einer vertrauensvollen interpersonalen Beziehung (vgl. Nuova Carta degli Operatori Sanitari [2016], 4). Es geht also darum, einen Pakt zwischen den Pflegebedürftigen und den Pflegenden zu schließen. Dieser Pakt gründet auf dem Vertrauen und dem gegenseitigen Respekt, auf der Aufrichtigkeit und auf der Hilfsbereitschaft, um damit jede Schwelle einer Verteidigungshaltung zu überwinden, die Würde des Kranken ins Zentrum zu stellen, die Professionalität des Pflegepersonals zu schützen und ein gutes Verhältnis zu den Familien der Patienten zu unterhalten.

Eben diese Beziehung mit dem kranken Menschen findet eine unerschöpfliche Quelle an Motivation und Kraft in der Liebe Christi, wie das über ein Jahrtausend reichende Zeugnis der Männer und Frauen zeigt, die sich im Dienst für die Kranken geheiligt haben. Tatsächlich geht aus dem Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi jene Liebe hervor, die in der Lage ist, sowohl der Situation des Patienten, wie auch der des Pflegenden einen echten Sinn zu geben. Das bestätigt das Evangelium viele Male, wenn es zeigt, dass die von Jesus gewirkten Heilungen keine magischen Gesten sind, sondern immer die Frucht einer Begegnung, einer interpersonalen Beziehung sind, bei der die von Jesus geschenkte Gabe Gottes im Glauben des Empfängers seine Entsprechung findet, wie es das von Jesus oft wiederholte Wort resümiert: »Dein Glaube hat dich geheilt.«

5. Liebe Brüder und Schwestern, das Liebesgebot, das Jesus seinen Jüngern hinterlassen hat, findet seine konkrete Verwirklichung auch in der Beziehung mit den Kranken. Eine Gesellschaft ist umso menschlicher, wie sie sich ihrer schwachen und leidenden Glieder anzunehmen vermag und wie sie dies aus dem Geist einer geschwisterlichen Liebe leisten kann. Streben wir nach diesem Ziel und machen wir es in einer Weise, dass keiner einsam zurückbleibt und keiner sich ausgeschlossen oder fallengelassen fühlt.

Ich empfehle alle Kranken, die im Gesundheitswesen Tätigen und alle, die sich an der Seite der Leidenden engagieren, Maria, der Mutter der Barmherzigkeit und des Heils der Kranken, an. Von der Grotte zu Lourdes und von den zahllosen, ihr gewidmeten Heiligtümern überall auf der Welt stütze sie unseren Glauben und unsere Hoffnung, und sie stehe uns bei, dass sich einer des anderen annahme in geschwisterlicher Liebe. Von Herzen erteile ich allen meinen Segen.

Rom, St. Johannes im Lateran, 20. Dezember 2020, vierter Adventssonntag.

Franciscus

Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung

Note zum Sonntag des Wortes Gottes

Der Sonntag des Wortes Gottes, dessen Feier von Papst Franziskus jedes Jahr am dritten Sonntag im Jahreskreis¹ gewünscht wird, erinnert alle, Seelsorger und Gläubige gleichermaßen, an die Bedeutung und den Wert der Heiligen Schrift für das christliche Leben, sowie an die Beziehung zwischen dem Wort Gottes und der Liturgie: »Als Christen sind wir ein Volk, das in der Geschichte unterwegs ist, gestärkt durch die Gegenwart des Herrn in unserer Mitte, der zu uns spricht und uns nährt. Der der Bibel gewidmete Tag soll nicht »einmal im Jahr«, sondern einmal für das ganze Jahr stattfinden. Wir verspüren nämlich die dringende Notwendigkeit, uns mit der Heiligen Schrift und dem Auferstandenen eng vertraut zu machen, der nie aufhört, das Wort und das Brot in der Gemeinschaft der Gläubigen zu brechen. Aus diesem Grund müssen wir zu einer ständigen Vertrautheit mit der Heiligen Schrift gelangen, sonst bleibt das Herz kalt und die Augen verschlossen, da wir, wie wir nun einmal sind, von unzähligen Formen der Blindheit betroffen sind.«²

Dieser Sonntag ist daher eine gute Gelegenheit, einige kirchliche Dokumente³ und besonders die *Praenotanda* des *Ordo Lectionum Missae* neu zu lesen, die eine Synthese der theologischen, die Feier betreffenden und seelsorglichen Prinzipien bezüglich der Verkündigung des Wortes Gottes in der Messe darstellen, aber auch in jeder anderen liturgischen Feier (Sakramente, Sakramentalien, Stundengebet) gelten.

1. Durch die biblischen Lesungen, die in der Liturgie verkündet werden, spricht Gott zu seinem Volk und Christus selbst verkündet sein Evangelium;⁴ Christus ist die Mitte und die Fülle der ganzen Schrift, des Alten und Neuen Testaments.⁵ Das Hören des Evangeliums, der Höhepunkt des Wortgottesdienstes⁶, ist von einer besonderen Verehrung geprägt⁷, die nicht nur durch Gesten und Akklamationen, sondern durch das Buch mit den Evangelien selbst zum Ausdruck kommt.⁸ Eine der rituellen Gestaltungsformen, die für diesen Sonntag geeignet sind, könnte die Einzugsprozession mit dem Evangeliar⁹ sein oder, falls diese wegfällt, seine Platzierung auf dem Altar.¹⁰

2. Die Ordnung der biblischen Lesungen, die die Kirche im Lektionar zusammengestellt hat, eröffnet den Weg zur Erkenntnis des ganzen Wortes Gottes.¹¹ Deshalb ist es notwendig, die angegebenen Lesungen zu berücksichtigen, ohne sie zu ersetzen oder zu streichen, und die für den liturgischen Gebrauch zugelassenen Versionen der Bibel zu verwenden.¹² Die Verkündigung der Texte des Lektionars bildet ein Band der Einheit unter allen Gläubigen, die sie hören. Ein Verständnis der Struktur und des Sinns des Wortgottesdienstes hilft der Versammlung der



Der Ambo ist kein funktionales Möbelstück, sondern der Ort, der der Würde des Wortes Gottes entspricht. Häufig ist er in besonderer Weise künstlerisch gestaltet, zum Beispiel in St. Crescentius in Naumburg: Der Same des Wortes Gottes wird hier ausgestreut. . .



Feierlicher Einzug mit dem Evangeliar.

Gläubigen, von Gott das Wort zu empfangen, das rettet.¹³

3. Empfohlen wird das Singen des Antwortpsalms als Antwort der betenden Kirche¹⁴; deshalb sollte der Dienst des Psalmisten (Kantors) in jeder Gemeinde verstärkt werden.¹⁵

4. In der Homilie werden, dem Lauf des liturgischen Jahres folgend und ausgehend von den biblischen Lesungen, die Geheimnisse des Glaubens und die Grundsätze des christlichen Lebens dargelegt.¹⁶ »Die Hirten haben in erster Linie die große Verantwortung, die Heilige Schrift zu erklären und jedem zu ermöglichen, sie zu verstehen. Da sie das Buch des Volkes ist, müssen alle, die zum Dienst am Wort Gottes berufen sind, die dringende Notwendigkeit spüren, ihrer Gemeinschaft einen Zugang zur Heiligen Schrift zu eröffnen.«¹⁷ Die Bischöfe, Priester und Diakone müssen sich verpflichtet fühlen, diesen Dienst mit besonderer Hingabe auszuüben und sich dabei der von der Kirche angebotenen Mittel bedienen.¹⁸

5. Besondere Bedeutung wird der Stille beigegeben, indem sie die Meditation begünstigt, es ermöglicht, dass das Wort Gottes vom Zuhörer innerlich angenommen wird.¹⁹

6. Die Kirche hat immer ein besonderes Augenmerk auf diejenigen gelegt, die das Wort Gottes in der Versammlung verkünden: Priester, Diakone und Lektoren. Dieser Dienst erfordert eine besondere innere und äußere Vorbereitung, Vertrautheit mit dem zu verkündenden Text und die notwendige Übung in der Art und Weise der Verkündigung, wobei jede Improvisation zu vermeiden ist.²⁰ Es besteht die Möglichkeit, den Lesungen kurze und passende Hinweise voranzustellen.²¹

7. Aufgrund der Bedeutung des Wortes Gottes lädt uns die Kirche ein, uns um den Ambo zu kümmern, von dem aus es verkündet wird²²; er ist kein funktionales Möbelstück, sondern der Ort, der der Würde des Wortes Gottes entspricht, in Übereinstimmung mit dem Altar: In der Tat sprechen wir vom Tisch des Wortes Gottes und des Leibes Christi, in Bezug sowohl auf den Ambo als auch insbesondere auf den Altar.²³ Der Ambo ist für die Lesungen, das Singen des Antwortpsalms und des Osterlobs reserviert; die Homilie und die Intentionen des allgemeinen Gebets (Fürbitten) können von ihm aus vorgetragen werden, während es weniger angebracht ist, für Kommentare, Ankündigungen und die Leitung des Gesangs auf ihn zurückzugreifen.²⁴

8. Die Bücher, die die Abschnitte der Heiligen Schrift enthalten, erwecken in denen, die sie hören, eine Verehrung für das Geheimnis Gottes, der zu seinem Volk spricht.²⁵ Aus diesem Grund wird verlangt, auf ihren materiellen Wert und ihren guten Gebrauch zu achten. Es ist unangemessen, auf Faltblätter, Fotokopien und andere Hilfsmittel als Ersatz für die liturgischen Bücher zurückzugreifen.²⁶

9. In den Tagen kurz vor oder nach dem Sonntag des Wortes Gottes bietet es sich an, Bildungsveranstaltungen zu fördern, um auf den Wert der Heiligen Schrift in den liturgischen Feiern aufmerksam zu machen; es kann eine Gelegenheit sein, besser zu erkennen, wie die Kirche im Gebet die Heilige Schrift liest, kontinuierlich, halbkontinuierlich und typologisch; was die Kriterien für die liturgische Aufteilung der verschiedenen biblischen Bücher auf den Jahreskreis und die Jahreszeiten sind, die Struktur der Sonntags- und Wochentagszyklen der Lesungen der Messe.²⁷

10. Der Sonntag des Wortes Gottes ist auch eine günstige Gelegenheit, die Verbindung zwischen der Heiligen Schrift und dem Stundengebet, dem Gebet der Psalmen und Gesänge des Offiziums und den biblischen Lesungen zu



vertiefen und die gemeinschaftliche Feier von Laudes und Vesper zu fördern.²⁸

Unter den vielen Heiligen, die alle Zeugen des Evangeliums Jesu Christi sind, kann als Beispiel der heilige Hieronymus wegen seiner großen Liebe zum Wort Gottes vorgelegt werden. Wie Papst Franziskus kürzlich erinnerte, war er ein »unermüdlicher Gelehrter, Übersetzer, Exeget, profunder Kenner und leidenschaftlicher Verbreiter der Heiligen Schrift. [...] Im Hören auf die Heilige Schrift findet Hieronymus sich selbst, das Angesicht Gottes und das der Brüder und Schwestern und vertieft seine Liebe zum Gemeinschaftsleben.«²⁹

Diese Note soll dazu beitragen, im Licht des Sonntags des Wortes Gottes das Bewusstsein für die Bedeutung der Heiligen Schrift für unser Leben als Gläubige neu zu wecken, beginnend mit ihrem Widerhall in der Liturgie, die uns in einen lebendigen und ständigen Dialog mit Gott stellt. »Das vernommene und – vor allem in der Eucharistie – gefeierte Wort Gottes nährt und kräftigt die Christen innerlich und befähigt sie zu einem echten Zeugnis des Evangeliums im Alltag.«³⁰

Aus der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung,
17. Dezember 2020.

Robert Kard. Sarah + Arthur Roche
Präfekt Erzbischof Sekretär

Fußnoten

¹ Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben in Form eines Motu proprio *Aperuit illis*, 30. September 2019.

² Franziskus, *Aperuit illis*, 8; II. Vatikanisches Konzil, Konstitution *Dei Verbum*, 25: »Darum müssen alle Kleriker, besonders Christi Priester und die anderen, die sich als Diakone oder Katecheten ihrem Auftrag entsprechend dem Dienst des Wortes widmen, in beständiger heiliger Lesung und gründlichem Studium sich mit der Schrift befassen, damit keiner von ihnen werde zu »einem hohlen und äußerlichen Prediger des Wortes Gottes, ohne dessen innerer Hörer zu sein«, wo er doch die unübersehbaren Schätze des göttlichen Wortes, namentlich in der heiligen Liturgie, den ihm anvertrauten Gläubigen mitteilen soll. Ebenso ermahnt die Heilige Synode alle an Christus Glaubenden, zumal die Glieder religiöser Gemeinschaften, besonders eindringlich, durch häufige Lesung der Heiligen Schrift sich die »alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi« (*Phil* 3,8) anzueignen. »Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen.««

³ II. Vatikanisches Konzil, Konstitution *Dei Verbum*; Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben *Verbum Domini*.

⁴ Vgl. *Sacrosanctum Concilium*, 7, 33; *Institutio generalis Missalis Romani* (*IGMR*), Nr. 29; *Ordo lectionum Missae* (*OLM*), Nr. 12.

⁵ Vgl. *OLM*, Nr. 5.
⁶ Vgl. *IGMR*, Nr. 60; *OLM*, Nr. 13.
⁷ Vgl. *OLM*, Nr. 17; *Caeremoniale Episcoporum*, Nr. 74.

⁸ Vgl. *OLM*, Nrn. 36, 113.
⁹ Vgl. *IGMR*, Nrn. 120, 133.
¹⁰ Vgl. *IGMR*, Nr. 117.
¹¹ Vgl. *IGMR*, Nr. 57; *OLM*, Nr. 60.
¹² Vgl. *OLM*, Nrn. 12, 14, 37, 111.
¹³ Vgl. *OLM*, Nr. 45.
¹⁴ Vgl. *IGMR*, Nr. 61; *OLM*, Nrn. 19-20.
¹⁵ Vgl. *OLM*, Nr. 56.

¹⁶ Vgl. *OLM*, Nr. 24; Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, *Homiletisches Direktorium*, Nr. 16.

¹⁷ Vgl. Franziskus, *Aperuit illis*, 5; *Homiletisches Direktorium*, Nr. 26.

¹⁸ Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 135-144; *Homiletisches Direktorium*.

¹⁹ Vgl. *IGMR*, Nr. 56; *OLM*, Nr. 28.
²⁰ Vgl. *OLM*, Nrn. 14, 49.
²¹ Vgl. *OLM*, Nrn. 15, 42.
²² Vgl. *IGMR*, Nr. 309; *OLM*, Nr. 16.
²³ Vgl. *OLM*, Nr. 32.
²⁴ Vgl. *OLM*, Nr. 33.
²⁵ Vgl. *OLM*, Nr. 35; *Caeremoniale Episcoporum*, Nr. 115.
²⁶ Vgl. *OLM*, Nr. 37.
²⁷ Vgl. *OLM*, Nrn. 58-110; *Homiletisches Direktorium*, Nrn. 37-156.

²⁸ *Institutio generalis de Liturgia Horarum*, Nr. 140: »Die Lesung der Heiligen Schrift, die in der Liturgie nach alter Überlieferung nicht nur bei der Eucharistiefeier, sondern auch beim Stundengebet öffentlich geschieht, verdient die Hochschätzung aller Christen. Es handelt sich ja nicht um eine private Auswahl oder um eine bestimmte Vorliebe, sondern um eine Vorlage durch die Kirche im Blick auf das Mysterium, das die Braut Christi im Kreislauf des Jahres entfaltet [...]. Außerdem ist die Schriftlesung in der liturgischen Feier immer von Gebet begleitet. Dabei befruchten sich Schriftlesung und Gebet gegenseitig; vor allem die Psalmodie wird durch diese Verbindung spirituell bereichert.«
²⁹ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Scripturae sacrae affectus*, anlässlich des 1600. Todestages des heiligen Hieronymus, 30. September 2020.
³⁰ Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 174.

Ein erfolgreiches Bibelprojekt für junge Leute in Afrika

Im Wort Gottes fest verwurzelt

LectioYouth.Net ist eine bibelpastorale Initiative der Katholischen Bibelföderation (KBF), die sich in erster Linie an katholische Jugendliche in der Region Afrika und Madagaskar (AFRAM) richtet. P. Wojciech Szypula SVD ist Projektleiter. Im folgenden Interview mit Ulrike Seidel vom Generalsekretariat der KBF erzählt er von seinen Erfahrungen und gibt dabei auch Einblick in seine persönliche Berufungsgeschichte.

Kam der Wunsch, Steyler Missionar zu werden, aus der Liebe zur Heiligen Schrift?

P. Wojciech: Mein Leben als Steyler Missionar ist definitiv mit der Bibel verbunden. Als junger Mann, der im kommunistischen Polen aufwuchs, hatte ich kaum Zugang zur weiten Welt und zur Fülle des Lernens und der Informationen, die sie bot. Es gab jedoch Werke der antiken Literatur und Klassiker. Meine Eltern waren immer begeisterte Leser, was mich von Anfang an zu Büchern und zum Lesen hinzog. Die Lesegewohnheiten führten mich unweigerlich zur Bibel, und meine frühen Versuche, sie von Anfang an zu lesen, fanden, glaube ich, im Alter von 14 Jahren statt. Die Bibel faszinierte mich während meiner gesamten frühen Jahre, und als es um die Berufswahl nach dem Gymnasium ging, zog es mich zur einzigen Ordensgemeinschaft, die sich damals ausdrücklich dem Bibelapostolat widmete: zur »Gesellschaft des Göttlichen Wortes« (SVD). Dazu kam noch die Möglichkeit, außerhalb der tristen und unterdrückenden kommunistischen Welt zu arbeiten, die wir alle verabscheuten, da die Gemeinschaft die Möglichkeit bot, als Missionar in fremde Länder zu gehen. Für mich war die Präsenz dieser Kongregation und die von ihr angebotene Lebensweise wirklich ein Geschenk der Gnade Gottes.

Erzählen Sie uns von Ihrem Leben und Ihren Erfahrungen in Kenia, wo Sie als Missionar leben und wirken.

P. Wojciech: Nach Abschluss meines Doktoratsstudiums an der Universität Gregoriana in Rom im Jahr 2008 kehrte ich vorerst nach Sambia zurück, wo ich zuvor in der Pfarrarbeit tätig gewesen war. Die nächsten vier Jahre dort waren sehr ausgefüllt. Ich hatte viel zu tun mit dem Bau und der Leitung eines neuen SVD-Bildungshauses in Lusaka, der Hauptstadt Sambias. Zur gleichen Zeit war ich auch Dozent am Franziskaner-Kolleg St. Bonaventura und am St. Dominikus-Priesterseminar in dieser Stadt. Danach gab es bei der Katholischen Universität St. Augustin von Johannesburg im nahegelegenen Südafrika Interesse. Sie bot mir die Gelegenheit, mich auf Forschung und didaktische Arbeit zu konzentrieren. Im Januar 2012 begann ich dort zu lehren. Meine Arbeit an der Universität St. Augustin dauerte fast drei Jahre, als finanzielle Schwierigkeiten die Schule zwangen, umzustrukturieren und einige Abteilungen zu schließen. So fand ich mich im August 2014 in Nairobi, der Hauptstadt Kenias, wieder, in einer Stadt, die die größte Anzahl katholischer Bildungszentren in Afrika vereint.



Ich wurde Dozent für Bibelstudien am Tangaza University College (TUC), das Teil der Katholischen Universität Ostafrika ist. Tangaza wurde 1986 gegründet, zunächst als eine Initiative von 21 Ordensgemeinschaften, die sich zusammen getan haben, um Kandidaten für das Priestertum und das Ordensleben auszubilden. Im Laufe der Jahre ist dieses Institut durch die Gründung neuer Institute gewachsen. Gegenwärtig gibt es drei separate Fakultäten, die von 2.500 Studenten besucht werden.

Allein die Theologische Fakultät hat etwa 1.200 Studenten und 40 Dozenten. Aufgrund der großen Zahl von Studenten, eines sehr umfangreichen Lehrplans in Bezug auf die Bibel und einer unzureichenden Zahl qualifizierter Dozenten für biblische Fächer und Sprachen umfasste meine akademische Woche immer mindestens 15 Stunden Vorlesungen und etwa 300 Studenten, die am Ende des Semesters geprüft werden mussten. Es waren tausende Studenten, die ich in meinen sechs Jahren dort unterrichtet habe. Sie kamen aus vielen afrikanischen Ländern, einige auch aus Asien und Südamerika.

Welche Bedeutung hat die Bibel für das christliche Leben, insbesondere in Afrika?

P. Wojciech: Ich bin überzeugt, dass der christliche Glaube in der Heiligen Schrift verwurzelt sein muss, um überleben und wirksam sein zu können. Die gegenwärtige unbestreitbare Krise des christlichen Glaubens in Europa ergibt sich aus der Tatsache, dass der Glaube dort vor allem in Geschichte, Kultur und Tradition begründet ist. Dadurch wurde das Christentum zu einem eher sozialen als religiösen Phänomen, und eine solche Religion hat keine Überlebenschance, weil alle Kulturen und Gesellschaften kommen und gehen. Während die traditionelle Kirche in Europa verblasst, blühen in den Ländern, in denen die Bibel eine fundamentale Rolle spielt, wie zum Beispiel in Afrika oder in kleinen Ortskirchen Asiens, christliche und katholische Gemeinschaften auf. Nur der Glaube, der in Gottes Wort verwurzelt ist, kann lebendig sein, und nur eine Kirche, die auf Gottes Wort in der Bibel aufgebaut ist, kann das Chaos und die Wechselfälle der Geschichte überstehen, denn, wie Jesaja sagt: »Das Wort unseres Gottes währt ewig« (Jes 40,8). Die Bibel bietet also die Nahrung, die den lebendigen Glauben erhalten kann, und das solide Fundament, auf dem eine blühende Kirche stehen kann.

Sie sind Projektleiter bei LectioYouth.Net. Wie kam es zu dieser Initiative, was sind ihre Ziele und der Beitrag zur Bibelpastoral?

P. Wojciech: LectioYouth.Net ist ein Programm zu Bibel, das 2016 begonnen hat. Das Projekt richtet sich in erster Linie an afrikanische katholische Jugendliche, was im afrikanischen Kontext wirklich junge Erwachsene bedeutet, die nach fundiertem biblischem Wissen und dessen Anwendung auf das individuelle und gemeinschaftliche Leben suchen. Diejenigen, die sich für das LYN engagieren, wollen ihr Verständnis des Wortes Gottes auf einer fortgeschritteneren Ebene vertiefen, um ihr Leben und ihre Entscheidungen zu lenken. Das Programm wurde von einer Gruppe polnischer Steyler-Missionare, die in Afrika arbeiten, konzipiert und entwickelt. Ich bin Autor exegetischer Texte und Herausgeber des gesamten Projekts.

P. Wojciech Szypula SVD und Teilnehmer eines Dei Verbum-Kurses in Harare (Simbabwe), 2018.

LectioYouth.Net gibt es seit 2016. Es vermittelt fundiertes biblisches Wissen und ist eine nützliche Hilfe für geistliche Lesung (rechts). Das Programm wurde von einer Gruppe polnischer Steyler-Missionare konzipiert, die in Afrika arbeiten.

Ein LYN-Team in Togo (unten). Die Jugendlichen treffen sich regelmäßig in kleinen Gruppen.



Das Hauptziel des LYN ist es, eine Begegnung mit dem Wort Gottes durch individuelles und gruppenbasiertes Bibelstudium zu ermöglichen, das durch die im Rahmen des Projekts entwickelten Materialien erleichtert wird. Dieses Studium beinhaltet eine systematische und regelmäßige Reflexion über das Wort Gottes, um seine Botschaft und Bedeutung zu erfassen und sich sowohl auf persönlicher als auch auf gemeinschaftlicher Ebene von ihm leiten und verwandeln zu lassen. Um ihr Ziel zu erreichen, enthalten die vom Projekt entwickelten Materialien einen umfangreichen exegetischen Abschnitt, der die biblische Botschaft in ihrem sozio-historischen Kontext erklärt und im Abschnitt »Hören des Wortes« zu finden ist. Ausgehend von dieser fundierten Darstellung wird in den Abschnitten zur pastoralen Anwendung (»Hören des Wortes, Merk-spruch, Handlung und Gebet«) die biblische Botschaft in ihren zeitgenössischen Kontext gestellt.

Da das Programm zwar nicht ausschließlich, aber in erster Linie für katholische Gemeinden bestimmt ist, bietet LYN dieses Material und die Ressourcen für jeden Sonntag und jedes Fest des Dreijahreszyklus des Katholischen Liturgischen Kalenders an.

Das Projekt ist nun abgeschlossen, so dass für die insgesamt 192 Sonn- und Festtage Materialien zur Verfügung stehen, die alle auf der Website des Programms veröffentlicht worden sind (www.LectioYouth.net). Man kann diese Materialien lesen, im pdf-Format herunterladen oder auch im Audioformat anhören. Die Neuartigkeit und der einzigartige Beitrag des Programms beruhen auf zwei Faktoren. Erstens hat die exegetische Reflexion, das heißt die Untersuchung der Bedeutung der Texte für jeden Sonntag in ihrem Kontext, einen thematischen Ansatz. So wird auf der Grundlage der drei liturgischen Texte ein beherrschendes Thema für jeden Wortgottesdienst identifiziert und diskutiert. Dies ermöglicht es, die Texte als ein zusammenhängendes Ganzes zu sehen und nicht als einzelne Textabschnitte, die zufällig aus dieser großen Bibliothek von Einzelbüchern, die die Bibel ausmachen, ausgewählt wurden.

Zweitens wird das in diesem Projekt entwickelte Material in verschiedenen elektronischen Formaten präsentiert, wodurch es in verschiedenen Kontexten und auf verschiedene Weise verwendet werden kann. Es gibt einen grundlegenden Text, der auf der Webseite zu lesen ist, es gibt pdf-Dateien, die immer im Vier-

Seiten-Format vorliegen, um von Gemeindegruppen bequem in gedruckter Form verwendet werden zu können, und schließlich Audiodateien, die auf mobilen Geräten angehört werden können. All dies macht diese Website und die veröffentlichten Materialien nicht nur attraktiv, sondern auch sehr vielseitig. Links zu dieser Webseite und zum Audiomaterial werden auch auf Facebook und WhatsApp-Anwendungen verbreitet, wobei Tausende auf diese Weise erreicht werden.

Welche Bedeutung hat die KBF für die biblische Arbeit in Kenia und in der Region?

P. Wojciech: Die Rolle der Föderation in Kenia ist im Großen und Ganzen die gleiche wie für den Rest der katholischen Welt. Für die Organisation des Bibelapostolats ist sie von großer Bedeutung. Sie bietet eine Kommunikations- und Netzwerkplattform für eine große Anzahl katholischer Institutionen, Organisationen und Einzelpersonen, die sich dafür einsetzen, Gottes Wort bekannt und wirksam zu machen. Gegenwärtig gibt es vier Institutionen mit Sitz in Kenia, die assoziierte Mitglieder der KBF sind.

In Kenia sind die Aktivitäten und die Präsenz der KBF jedoch auf regionaler und lokaler Ebene besonders sichtbar, da sie mit dem BICAM (Biblisches Zentrum für Afrika und Madagaskar) verbunden sind, das seinen Sitz in Nairobi hat. Nach einer Zeit der Stagnation hat diese für die Bibelarbeit wichtige Einrichtung ihre Präsenz und Mission in der Region neu belebt. Dank der Präsenz und der häufigen Besuche des derzeitigen Generalsekretärs der KBF, P. Jan Stefanów SVD, konnten erste, aber entscheidende Schritte zur Wiederaufnahme der Aktivitäten eines vom BICAM betriebenen Bibelzentrums in Nairobi unternommen werden. Die Wiederaufnahme der Aktivitäten wird einen bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung und Belebung des Bibelapostolats unter den Katholiken haben.

Von großer Bedeutung ist auch das Projekt zur Errichtung einer Ausbildungsstätte für Bibelübersetzung in diesem Zentrum. Da biblische Texte in zahlreiche lokale Sprachen übersetzt werden müssen, würde eine solche Schule die Effektivität und den Umfang der Bibelarbeit in der Region erheblich steigern. Ich bin überzeugt, dass die Föderation in Kenia immer präsent und wichtig war und dass ihre unterstützende Präsenz auch in Zukunft anhalten wird.

Dekret der Apostolischen Pönitentiarie

Gewährung besonderer Ablassse zum Jahr des heiligen Josef

DEKRET

Gewährung besonderer Ablassse anlässlich des von Papst Franziskus ausgerufenen Jubiläumsjahres zu Ehren des heiligen Josef zur Feier des 150. Jahrtages seit seiner Erhebung zum Schutzpatron der ganzen Kirche.

Heute sind es 150 Jahre her, dass der selige Pius IX. unter dem Eindruck der schweren und traurigen Umstände einer den Nachstellungen der Feinde ausgesetzten Kirche durch das Dekret *Quemadmodum Deus* den heiligen Josef zum Schutzpatron der ganzen Kirche erklärt hat.

Um das Vertrauen der ganzen Kirche auf das einzigartige Patronat des Beschützers des Jesuskindes zu erneuern, hat Papst Franziskus verfügt, dass vom heutigen Tag an, dem Jahrestag des vorgenannten Dekrets wie auch dem Ehrentag der unbefleckten seligen Jungfrau Maria und Braut des keuschen Josef, bis zum 8. Dezember 2021 ein besonderes Jahr begangen werden soll, in dem alle Christgläubigen auf sein Beispiel hin täglich ihr Glaubensleben in voller Erfüllung des Willens Gottes intensivieren können.

Alle Christgläubigen mögen so mit der Hilfe des heiligen Josef, dem Beschützer der Heiligen Familie von Nazaret, durch Gebet und gute Werke sich eifrig um Trost und Linderung der schweren Bedrängnisse der Menschheit in unserer Zeit bemühen.

Die Verehrung des Beschützers des Erlösers ist in der Geschichte der Kirche immer mehr gewachsen. Sie erweist ihm nicht nur einen hohen Kult, der nur von dem der Gottesmutter, seiner Braut, übertroffen wird, sondern hat ihm auch das Patronat für zahlreiche Anliegen übertragen.

Das Lehramt der Kirche findet weiterhin wie in einem Schatz alte und neue Kostbarkeiten an der Person des heiligen Josef, wie bei einem Hausherrn, »der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt« (*Mt* 13,52).

Um dieses sehr erstrebenswerte Ziel zu erreichen, wird das Geschenk der heiligen Ablassse besonders helfen, welche die Apostolische Pönitentiare durch vorliegendes, entsprechend den Vorgaben von Papst Franziskus erlassenes Dekret während des ganzen Josefsjahres gern weit zugänglich macht.

Der vollkommene Ablass wird unter den gewöhnlichen Bedingungen (nämlich der sakramentalen Beichte, der eucharistischen Kommunion und dem Gebet nach Meinung des Papstes) allen Christgläubigen gewährt, die frei von jeder Anhänglichkeit an die Sünde am Jahr des heiligen Josef unter den Umständen und in den Weisen, die von der Apostolischen Pönitentiare festgelegt sind, teilnehmen:

a. Der heilige Josef ermutigt uns als wahrer Mann des Glaubens, zur kindlichen Beziehung mit dem Vater zurückzufinden, unsere Treue zum Gebet zu erneuern, auf den Willen Gottes zu



Gemeinsam mit dem Apostolischen Schreiben Patris corde wurde am 8. Dezember auch ein Dekret der Apostolischen Pönitentiare veröffentlicht, in dem das »Jahr des heiligen Josef« ankündigt wird, verbunden mit der Gewährung besonderer Ablassse. »Alle Christgläubigen mögen so mit der Hilfe des heiligen Josef, dem Beschützer der Heiligen Familie von Nazaret, durch Gebet und gute Werke sich eifrig um Trost und Linderung der schweren Bedrängnisse der Menschheit in unserer Zeit bemühen.«

hören und ihm nach gründlicher Entscheidung zu entsprechen. Somit wird ein vollkommener Ablass allen gewährt, die für mindestens eine halbe Stunde das Gebet des Herrn betrachten oder an einer Einkehrzeit von mindestens einem Tag teilnehmen, die eine Betrachtung über den heiligen Josef einschließt.

b. Im Evangelium wird der heilige Josef als »gerechter Mann« (*Mt* 1,19) bezeichnet: Als Hüter des »Innersten, das im Tiefsten des Herzens und der Seele sich verbirgt«¹, als Teilhaber am Ge-

Der heilige Josef ermutigt uns als wahrer Mann des Glaubens, zur kindlichen Beziehung mit dem Vater zurückzufinden, unsere Treue zum Gebet zu erneuern, auf den Willen Gottes zu hören und ihm nach gründlicher Entscheidung zu entsprechen.

heimnis Gottes und daher als ausgezeichnete Patron des Forum internum treibt er uns dazu an, den Wert der Stille, der Klugheit und der Rechtschaffenheit in der Erfüllung unserer Pflichten wiederzuentdecken. Die vom heiligen Josef auf vorbildliche Weise ausgeübte Tugend der Gerechtigkeit ist die volle Annahme des göttlichen Gesetzes, des Gesetzes der Barmherzigkeit, »denn gerade die Barmherzigkeit Gottes bringt die wahre Gerechtigkeit zur Erfüllung«². Daher können diejenigen, die nach dem Vorbild des hei-

ligen Josef ein Werk körperlicher oder geistiger Barmherzigkeit vollbringen, ebenso das Geschenk eines vollkommenen Ablasses erlangen.

c. Ein herausragendes Merkmal der Berufung des heiligen Josef war es, Beschützer der Heiligen Familie von Nazaret, also Bräutigam der seligen Jungfrau Maria und Nährvater Jesu zu sein. Damit alle christlichen Familien angespornt werden, das Vorbild der Gemeinschaft, der Liebe und des Gebets aufzugreifen, die in der Heiligen Familie zur Gänze gelebt wurden, wird ein vollkommener Ablass den Gläubigen gewährt, die den Rosenkranz in den Familien und unter Verlobten beten.

d. Der Diener Gottes Pius XII. hat am 1. Mai 1955 das Fest des heiligen Josef des Arbeiters eingesetzt mit der Absicht, dass »von allen die Würde der Arbeit anerkannt wird und dass diese das soziale Leben und die Gesetze leite, die auf der gerechten Verteilung der Rechte und Pflichten gründen«³. Es kann daher derjenige einen vollkommenen Ablass gewinnen, der seine Tätigkeit täglich dem Schutz des heiligen Josef anvertraut, wie auch jeder Gläubige, der im Gebet die Fürsprache des heiligen Josef des Arbeiters anruft, auf dass die Arbeitssuchenden einen Arbeitsplatz finden und die Arbeitsbedingungen aller würdiger seien.

e. Die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten zeigt uns, »dass Gott dort ist, wo der Mensch

in Gefahr ist, wo der Mensch leidet, wo er flüchtet, wo er Ablehnung und Verlassenheit erfährt«⁴. So wird ein vollkommener Ablass den Gläubigen gewährt, die die Litaneien des heiligen Josef (für die lateinische Tradition) oder den Akathistos zum heiligen Josef vollständig oder zumindest teilweise (für die byzantinische Tradition) oder ein anderes besonderes Gebet aus den übrigen liturgischen Traditionen für die nach innen und außen verfolgte Kirche und zur Unterstützung der vielfältig verfolgten Christen beten.

Die heilige Theresia von Jesus hat den heiligen Josef als Patron für alle Lebenslagen erkannt: »Einigen Heiligen scheint Gott die Gnade gegeben zu haben, uns in dieser oder jener Not zu helfen, während ich erfahren habe, dass der glorreiche heilige Josef sein Patronat auf alle Bedürfnisse erstreckt.«⁵ In jüngerer Zeit hat der heilige Johannes Paul II. erneut herausgestellt, dass das Vorbild des heiligen Josef »in Bezug auf das neue christliche Jahrtausend eine erneuerte Aktualität für die Kirche unserer Zeit«⁶ gewinnt.

Um nochmals das universale Patronat des heiligen Josef für die Kirche zu bestätigen, gewährt diese Apostolische Pönitentiare über die genannten Möglichkeiten hinaus den Christgläubigen einen vollkommenen Ablass, die ein rechtmäßig approbiertes Gebet oder einen Akt der Verehrung zum heiligen Josef verrichten – zum Beispiel das Gebet »Zu dir, heiliger Josef« –, insbesondere am 19. März und am 1. Mai, am Festtag der Heiligen Familie, am Josefsontag (für die byzantinische Tradition), am 19. jedes Monats und jeweils am Mittwoch, der im lateinischen Ritus dem Gedenken des Heiligen gewidmet ist.

In der gegenwärtigen Bedrohung der öffentlichen Gesundheit wird ein Ablass insbesondere auf die alten Menschen, die Kranken und die Sterbenden ausgedehnt, ebenso auf alle, die aus gerechtfertigten Gründen das Haus nicht verlassen können, wenn sie – jegliche Sünde verabscheuend und mit dem Vorsatz, sobald wie möglich die drei üblichen Bedingungen zu erfüllen – zu Hause oder an einem anderen Ort, von dem sie sich nicht bewegen können, andächtige Gebete zu Ehren des heiligen Josef sprechen, dem Tröster der Kranken und dem Patron des guten Todes. Dabei sollen sie die Schmerzen und Beschwerden ihres Lebens dem barmherzigen Gott vertrauensvoll aufopfern.

Damit aber der Zugang zur göttlichen Gnade, die durch die Schlüsselgewalt der Kirche vermittelt wird, pastoral erleichtert wird, bittet diese Pönitentiare nachdrücklich darum, dass alle Priester, die mit den entsprechenden Fakultäten ausgestattet sind, bereitwillig und großzügig sich für die Feier des Sakramentes der Versöhnung zur Verfügung stellen und die heilige Kommunion den Kranken oft spenden.

Das vorliegende Dekret ist gültig für das Jahr des heiligen Josef, ungeachtet gegenteiliger Bestimmungen.

Gegeben zu Rom, beim Sitz der Apostolischen Pönitentiare, am 8. Dezember 2020.

Kardinal Mauro Piacenza
Großpönitentiar

Krzysztof Nykiel
Regent

Fußnoten

¹ Pius XI., *Discorso in occasione della proclamazione dell'eroicità delle virtù della Serva di Dio Emilia de Vialar*, in »L'Osservatore Romano«, Jahrgang LXXV, Nr. 67, 20./21. März 1935, 1.

² Franziskus, *Generalaudienz* (3. Februar 2016).

³ Pius XII., *Discorso in occasione della Solennità di San Giuseppe artigiano* (1. Mai 1955), in *Discorsi e Radiomessaggi di Sua Santità Pio XII*, XVII, 71-76.

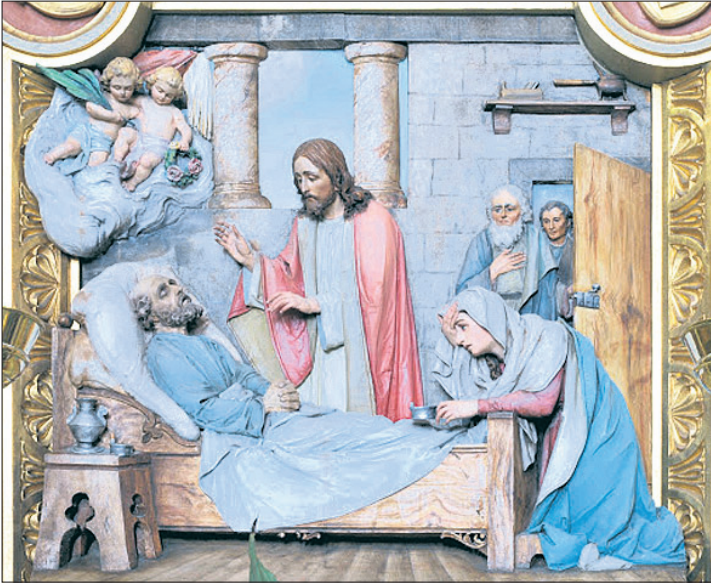
⁴ Franziskus, *Angelus* (29. Dezember 2013).

⁵ Teresa de Ávila, *Libro de la Vida*, 6.

⁶ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Redemptoris custos* über Gestalt und Sendung des heiligen Josef im Leben Christi und der Kirche (15. August 1989), 32.

Bittgebet zum heiligen Josef

Zu dir, o heiliger Joseph, fliehen wir in unserer Not. Nachdem wir deine heiligste Braut um Hilfe angefleht haben, bitten wir vertrauensvoll um deinen Schutz. Um der Liebe willen, mit der du das Jesuskind umarmt hast, bitten wir dich flehentlich: Sieh gnädig auf die teure Erbschaft, die Jesus Christus mit seinem Blute erkaufte hat, und komm unserer Not mit deiner mächtigen Fürbitte zu Hilfe. O fürsorglicher Beschützer der heiligen Familie, wache über die auserwählte Nachkommenschaft Jesu Christi; halte fern von uns, liebevoller Vater, jede Ansteckung des Irrtums und der Verderbnis. Stehe uns, o starker Beschützer, vom Himmel aus gnädig bei im gegenwärtigen Kampf mit den Mächten der Finsternis. Und wie du ehemals das Jesuskind aus der höchsten Lebensgefahr errettet hast, so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes gegen die Nachstellungen ihrer Feinde und gegen jegliche Widerwärtigkeit. Nimm uns alle unter deinen beständigen Schutz, damit wir nach deinem Beispiel und mit deiner Hilfe heilig leben, selig sterben und die ewige Seligkeit im Himmel erlangen mögen. Amen.



»Die Verehrung des Beschützers des Erlösers ist in der Geschichte der Kirche immer mehr gewachsen. Sie erweist ihm nicht nur einen hohen Kult, der nur von dem der Gottesmutter, seiner Braut, übertroffen wird, sondern hat ihm auch das Patronat für zahlreiche Anliegen übertragen.« Unter anderem ist der heilige Josef Patron der Sterbenden.

Statistiken von Fides und Open Doors veröffentlicht

Mehr verfolgte und getötete Christen

Vatikanstadt. Aus der Anfang des Jahres veröffentlichten Statistik der Nachrichtenagentur Fides, dem Presseorgan der Päpstlichen Missionswerke geht hervor, dass im Jahr 2020 weltweit insgesamt 20 Missionare und Missionarinnen ermordet wurden, darunter acht Priester, ein Seminarist, ein Laienbruder, drei Ordensfrauen und sechs Gläubige im Laienstand. Die meisten Missionare starben auf dem amerikanischen Kontinent, wo fünf Priester und drei katholische Laien getötet wurden. Gefolgt von Afrika, wo 2020 ein Priester, drei Ordensfrauen und ein Seminarist ermordet wurden. In Asien wurden ein Priester, ein Seminarist, ein Ordensmann und vier Laien ermordet.

In Europa starben 2020 zwei Priester in Italien einen gewaltsamen Tod: In Como tötete ein Mann mit psychischen Problemen am 15. September den Priester und Obdachlosen-Seelsorger Roberto Malgesini; im sizilianischen Riposto starb am 5. Dezember der Ordensmann Leonardo Grasso bei einem Brandanschlag auf eine Einrichtung für Drogenabhängige und Aidsranke.

Nicht alle Todesfälle stehen in Zusammenhang mit dem christlichen Bekenntnis der Betroffenen, teilte der Missionspressedienst mit. Einige der 20 Getöteten seien Opfer von Raub-

überfällen geworden oder bei allgemeinen Gewaltakten in ihrem Wirkungsgebiet ums Leben gekommen. Im Zeitraum zwischen 2000 und 2020 wurden weltweit 535 Mitarbeiter im kirchlichen Dienst (einschließlich fünf Bischöfe) ermordet. Fides verweist darüber hinaus auf die lange Liste an Christen in der Welt, die aufgrund ihres Glaubens bedrängt, diskriminiert und verfolgt werden. Papst Franziskus erinnert regelmäßig daran, dass die heutigen Opferzahlen höher sind als die der Christenverfolgung in der frühen Kirche.

Verschärfte Lage

Nach Einschätzung des Hilfswerks »Open Doors« hat sich die Lage von Christen im vergangenen Jahr in vielen Ländern erneut verschärft. Aktuell erlitten rund 309 Millionen Christen Gewalt, Vertreibung, Überwachung und Diskriminierung, entweder durch Regierungen, Gesellschaft oder die eigene Familie. Zusätzlich habe die Covid-19-Pandemie bereits bestehende Benachteiligungen verstärkt, heißt es in dem am 13. Januar veröffentlichten »Weltverfolgungsindex 2021«, einer Rangliste der 50 Länder mit der stärksten Christenverfolgung. Auffällig sei, dass

»sich die Intensität der Christenverfolgung im letzten Jahr deutlich verschärft hat«; so habe sich die Anzahl der aufgrund ihres Glaubens getöteten Christen von 2.983 im Vorjahr auf aktuell mindestens 4.761 erhöht.

»Erstmals in der Geschichte des Weltverfolgungsindex weisen diese 50 Länder nicht nur ein hohes, sondern ein sehr hohes oder extremes Ausmaß an Verfolgung auf«, konstatierte Kurt Igler, Leiter von »Open Doors Österreich«. Es sei ein »trauriger Höchstwert« einer jahrelangen Entwicklung. Der aktuelle Berichtszeitraum ist der 1. Oktober 2019 bis 30. September 2020.

An erster Stelle des aktuellen Weltverfolgungsindex findet sich wieder Nordkorea; das asiatische Land steht seit 20 Jahren auf diesem Rang. Dahinter folgen Afghanistan, Somalia, Libyen, Pakistan und Eritrea. Die Plätze sieben bis zehn nehmen Jemen, der Iran, Nigeria und Indien ein. Es folgen der Irak, Syrien, Sudan, Saudi-Arabien und die Malediven.

Bereits bestehende strukturelle Diskriminierungen von Christen seien im Zuge der Covid-19-Pandemie noch verstärkt worden. Corona wirke »wie ein Katalysator für ihre prekäre Situation«, so »Open Doors«. Speziell Christen in vielen Ländern Asiens wie Indien bekämen keine oder kaum staatliche Corona-Hilfen. In einigen west- und zentralafrikanischen Ländern nutzten islamistische Gruppen die Lockdown-Maßnahmen, um ihre Aktivitäten und Angriffe gegen Christen auszuweiten, da Sicherheitskräfte nur beschränkt handlungsfähig gewesen seien, meldete das Hilfswerk. Die Pandemie habe aber auch dazu geführt, Christen zu beschuldigen, dass sie oder ihr »falscher Glaube« Ursache für die Krankheit seien.

In China registriert das Hilfswerk eine zunehmende digitale Überwachung. Ziel des Staates sei ein »Social Scoring«, mittels dessen die Kontrolle und Steuerung der Bürger erreicht werden soll. Die kommunistische Partei habe den Druck auf staatlich registrierte sowie nichtregistrierte Kirchen weiter verstärkt: So seien Kameras mit Gesichtserkennungssoftware in Gottesdiensten Vorschrift, Kindern und Jugendlichen sei die Teilnahme verboten.

In Indien dokumentierte »Open Doors« eine weitere Steigerung hassmotivierter Übergriffe

gegen Christen. Die Regierung habe zudem die Finanzierung von Nichtregierungsorganisationen durch ausländische Geldgeber per Gesetz massiv eingeschränkt, was die meisten christlichen Organisationen sowie Kirchen, Schulen oder Krankenhäuser treffe. Mittlerweile wird auch die öffentliche Verbreitung des christlichen Glaubens in acht der 28 indischen Bundesstaaten bestraft, dort ist ein Anti-Konversionsgesetz in Kraft. Andere Staaten planen dessen Einführung.

Prekär sei die Lage von Christen auch im Nordirak, wo im Zuge einer türkischen Militär-offensive die Christen der Region Dohuk erneut vertrieben wurden, die zuvor vor dem IS aus der Ninive-Ebene dorthin geflohen waren. Zudem siedle die Türkei im bislang kurdisch geprägten Nordosten von Syrien gezielt syrische Flüchtlinge an und vertreibe mit islamistischen Söldnern aus Syrien sowohl alteingesessene Christen als auch kurdische Konvertiten.

Angriffe in Afrika

Afrika verzeichnet laut »Weltverfolgungsindex 2021« die höchste Zahl ermordeter Christen. Tödliche Angriffe auf Christen hätten insbesondere in Subsahara-Afrika stark zugenommen; dabei würden islamistische Gruppen länderübergreifend kooperieren, um Christen zu vertreiben. Ähnlich die Lage in Nigeria wo mit 3.530 die meisten Christen getötet wurden, der Großteil von April bis August 2020, als das Land wegen der Covid-19-Pandemie abgeriegelt war. Wegen der seit Jahren zunehmenden Gewalt gegen Christen sei auch die Demokratische Republik Kongo neu auf dem Weltverfolgungsindex, dasselbe gilt für Mosambik.

Die Päpstliche Stiftung »Kirche in Not« hat für Ende April eine Neuauflage der Studie »Religionsfreiheit weltweit« angekündigt. Zuletzt war sie 2018 erschienen. Seit dem vergangenen Bericht habe sich die Lage deutlich verschlechtert, erklärte der aus Niederösterreich stammende geschäftsführende Präsident von »Kirche in Not«, Thomas Heine-Geldern: »Viel Diskriminierung und Verfolgung wird von der Weltöffentlichkeit nicht beachtet.«



Kinderheim in Nigeria

Auch sie haben ein Recht auf eine Zukunft

Von Charles de Pechpeyrou

Ein Zufluchtsort für die zahllosen Straßenkinder, die von ihren Familien oder ihren Vormündern ausgesetzt werden, weil man sie für »schuldig« hielt und hält, Hexer zu sein: Mit diesem Ziel eröffnete die Klostergemeinschaft der *Handmaids of the Holy Child Jesus* (HH CJ) 2007 in Uyo, im Süden Nigerias, das Kinderheim »Mother Charles Walker«. Unter der Leitung von Sr. Matilda nimmt dieses Heim nach wie vor Dutzende unterernährter und obdachloser Kinder auf, von denen viele von ihren Eltern für »Hexer« gehalten werden. UNICEF und *Human Rights Watch* belegen, dass dieser Vorwurf oft dazu führt, dass die Kinder misshandelt bzw. ausgesetzt, Opfer des Menschenhandels oder gar ermordet werden.

Sr. Matilda arbeitet nicht nur dafür, ihnen eine Zukunft zu ermöglichen, indem sie ihnen durch Stipendien den Schulbesuch ermöglicht, sondern sie bemüht sich auch darum, wieder Bande zu ihren Familien zu knüpfen und sich für eine Aussöhnung einzusetzen, um die Kinder in die Gesell-

schaft zu integrieren. Dabei arbeitet sie mit dem »Ministerium für Frauenangelegenheiten und soziales Wohlbefinden« des Bundesstaates Akwa Ibom zusammen, dessen Hauptstadt Uyo ist. Dieser Prozess bezieht die Verantwortlichen der Gemeinschaft, die Ältesten und die Führer der traditionellen Religionen mit ein.

Das ist die einzig mögliche Vorgehensweise, um sicherzustellen, dass die Kinder in der Gesellschaft langfristig wieder eingegliedert und akzeptiert werden können. Wenn das nicht funktioniert, wird das Kind unter Aufsicht der Regierung auf die Adoptionslisten gesetzt. Seitdem das Haus »Mother Charles Walker« eröffnet wurde, haben sich Sr. Matilda und das übrige Personal um 120 Kinder gekümmert, von denen 74 wieder in ihre Familien eingegliedert werden konnten. Es bleiben noch 46, die, »so hoffen wir, wieder mit ihren Familien vereint oder aber adoptiert werden können«.

In weiten Teilen Afrikas gilt die Gestalt der Hexe bzw. des Hexers als die Quintessenz des Bösen und oft als die Ursache von Unglück, Krankheit und Tod. Deshalb werden solche Menschen gehasst und Repressalien unter-

worfen, die bis zur Folter und zum Mord gehen können. Es gibt Berichte über Kinder, die als Hexen abgestempelt wurden, denen Nägel in den Kopf gehämmert wurden und die gezwungen wurden, Zement zu trinken, oder die verbrannt, mit Säure verätzt, vergiftet oder gar lebendig begraben wurden.

In Nigeria beziehen manche Christen die [traditionellen] afrikanischen Vorstellungen über Hexerei in ihre Glaubenspraxis mit ein. Diese explosive Fusion hat in einigen Teilen des Landes zu einer Gewaltkampagne gegen diese Jugendlichen geführt. Im Bundesstaat Akwa Ibom glaubt ein Großteil der Bevölkerung an die Existenz von Geistern und Hexen: »Wenn man die Kinder fragt, weshalb sie auf der Straße leben, sagen viele, dass sie aus eben diesem Grund zuhause rausgeworfen wurden«, berichtet die Ordensfrau und führt aus, dass weitere Faktoren (wie extreme Armut bzw. die Schwangerschaften von Halbwüchsigen) die Ursache dafür sein können, dass die Kinder als Obdachlose leben müssen.

Laut Dominic Akpankpa, Geschäftsführender Direktor des katholi-



In Uyo kümmert sich eine Ordensfrau um Kinder, die ausgesetzt werden, weil man sie für Hexer hält.

schen Instituts für Gerechtigkeit und Frieden der Diözese Uyo, gilt die Hexerei nur bei denen als übernatürliches Phänomen, die keine Ahnung von Theologie haben. »Wenn du erklärst, dass jemand eine Hexe ist, dann musst du das beweisen«, bemerkt der Priester, und fügt hinzu, dass der Großteil der als Zauberer oder Hexen stigmatisierten Menschen unter psychischen Folgen leiden. »Und es ist unsere Pflicht, ihnen dabei zu helfen, dank eines Beratungsdienstes aus dieser Situation herauszukommen«, sagt er abschließend.

Seit 2003 sanktioniert das nigerianische Strafgesetzbuch den Vorwurf

der Hexerei und sogar die bloße Androhung einer Beschuldigung. Das neue Gesetz über die Rechte des Kindes qualifiziert es als Verbrechen, Minderjährige physischer oder emotionaler Folter bzw. unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung auszusetzen.

Darüber hinaus hat der Bundesstaat Akwa Ibom 2008 ein Gesetz verabschiedet, das die Bezeichnung einer Person als Hexe oder Hexer mit bis zu zehn Jahren Gefängnis bestraft. Agpankpa zufolge ist diese Verurteilung gegen Kinder verübter Ungerechtigkeiten ein Schritt in die richtige Richtung. (Orig. ital. in O.R. 12.1.2021)

Gebetswoche für die Einheit der Christen 2021

All unsere Erfahrungen sollen zu einer Begegnung mit Gott werden

Vatikanstadt. Am 18. Januar hat die internationale »Gebetswoche für die Einheit der Christen« begonnen, die seit 1968 gemeinschaftlich vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen organisiert wird. Weltweit kommen Christen aus unterschiedlichen Konfessionen zusammen, um gemeinsam für die Einheit zu beten, in diesem Jahr allerdings eingeschränkt durch die Schutzbestimmungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie. Am 25. Januar, zum Abschluss der Gebetswoche, wird Papst Franziskus in der Basilika St. Paul vor den Mauern wie üblich das Gebet der Vesper leiten.

Die Texte für die Gebetswoche für die Einheit der Christen 2021 wurden von der monastischen Kommunität von Grandchamp vorbereitet. Das gewählte Thema »Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet reiche Frucht bringen« basiert auf *Johannes* 15,1-17 und



Pater Paul Couturier, einem Pionier der Gebetswoche für die Einheit der Christen, ermutigt. Daher stand das Gebet für die Einheit der Christen von Anfang an im Mittelpunkt des Lebens der Gemeinschaft. Zusammen mit der Treue der Gemeinschaft von Grandchamp zu ihren drei Säulen: Gebet, Leben in Gemeinschaft und Gastfreundschaft, bildet dieses Engagement die Grundlage der Texte für die Gebetswoche.



geht zurück auf die Berufung der Gemeinschaft von Grandchamp zu Gebet, Versöhnung und Einheit in der Kirche und der Menschheitsfamilie.

In den 1930er-Jahren wurde die Bedeutung des Schweigens für das Hören auf Gottes Wort von einigen reformierten Frauen aus der französischsprachigen Schweiz wiederentdeckt, die sich die »Frauen von Morges« nannten. Gleichzeitig ließen diese Frauen die Praxis der Einkehrzeiten wiederaufleben, um ihr Glaubensleben zu intensivieren. Sie orientierten sich dabei am Vorbild Jesu, der sich an einen einsamen Ort zurückzog, um zu beten. Bald schlossen sich ihnen andere an, die an den regelmäßig stattfindenden Einkehrzeiten in Grandchamp, einem kleinen Dorf in der Nähe des Neuenburgersees, teilnahmen. Die wachsende Zahl von Gästen und Teilnehmern an den Einkehrzeiten machte es erforderlich, einen dauerhaften Ort für Gebet und Gastfreundschaft zu finden.

Heute gehören 50 Schwestern, aus verschiedenen Generationen, kirchlichen Traditionen, Ländern und Kontinenten zur Gemeinschaft. In ihrer Vielfalt sind die Schwestern ein lebendiges Gleichnis für die Einheit. Sie halten in Treue fest an einem Leben des Gebets, einem Leben in Gemeinschaft und der herzlichen Aufnahme von Gästen. Sie teilen die Gnade ihres klösterlichen Lebens mit Besuchern und Freiwilligen, die für eine Zeit des Rückzugs, der Stille, der Heilung oder auf der Suche nach Sinn nach Grandchamp kommen.

Die ersten Schwestern erlebten den Schmerz der Spaltung zwischen den christlichen Kirchen. In ihrem Ringen um die Einheit wurden sie durch ihre Freundschaft mit

»Es ist nicht immer einfach, in Christus zu bleiben, in seiner Liebe zu bleiben«, sagt Schwester Anne-Emmanuelle Guy, Priorin von Grandchamp. »Das tägliche Leben in einer Gemeinschaft ermöglicht es mir, immer wieder zu überprüfen, wie es um meine Liebe zu anderen und zu Gott bestellt ist. Denn wie kann ich behaupten, Gott zu lieben, wenn ich meine Schwester oder meinen Bruder nicht liebe, an deren oder dessen Seite ich lebe?«

Schwester Gesine Rohrbach, verantwortlich für das Noviziat der Gemeinschaft, erzählt im Interview mit Mario Galgano von Radio Vatikan, dass die Gemeinschaft nach der Anfrage von Pastor Pedroso Mateus vom



Die Gemeinschaft der Schwestern von Grandchamp (Schweiz).

ÖRK sich gefragt habe, was diese Aufgabe bedeute: »Wir haben lange in der Gemeinschaft überlegt, welche Texte wir nehmen, welchen Schwerpunkt wir setzen sollen. Wir dachten, wir wollen etwas vermitteln von unserem monastischen Leben. Dieses Leben, in dem sich sehr viel im Verborgenen abspielt und in dem das Gebet im Mittelpunkt steht, zeichnet sich dadurch aus, dass eigentlich alles aus dem Gebet herausfließt. So haben wir überlegt, wie wir das gestalten können. Wir haben dann als nächstes einen Weg überlegt, der von innen nach außen geht. Das Resultat sind die acht Gebetstage, die dies gut aufzeigen. Der erste Tag beginnt mit dem persönlichen Ruf Gottes in unserem Leben, den ja in der Gemeinschaft jede Schwester gehört hat. Aber das gilt ja nicht nur für sie. Jeder Christ hat das einmal gehört und dann ist es so, dass Gott uns zusammen in Gemeinschaften setzt. So wird dann die Gemeinschaft immer größer. Und dann kommt die Kirche und die verschiedenen Kirchen bis hin zur Kreation, zur Schöpfung. Wir haben diesen Weg ein bisschen beschrieben in den acht Gebetstagen.«

Die Zusammenfassung der Lebensregel, die die Schwestern von Grandchamp jeden Morgen gemeinsam rezitieren, beginnt mit den Worten »Bete und arbeite, dass Gottes Reich komme...« Das bedeute, dass Gebet und Alltag nicht zwei getrennte Realitäten sind, sondern miteinander verbunden sein sollen. »Alle unsere Erfahrungen sollen zu einer Begegnung mit Gott werden.«

Nach ihrem persönlichen Wunsch für die diesjährige Gebetswoche gefragt, antwortet Schwester Gesine: »Wir leben ja dieses Jahr sehr speziell die Einheit der Christen. In dieser Gebetswoche werden weniger Treffen möglich sein als normalerweise. Da ist sehr viel Kreativität gefragt, um sich zusammenzusetzen, um für die Einheit der Christen zu beten. Mein Wunsch ist vielleicht, dass wir in dieser speziellen Situation, in dieser Woche alle gemeinsam hören, was denn unsere Rolle als Christen in dieser Covid-Zeit ist. Es ist eine Zeit, die geprägt ist von Angst und Unsicherheit. Welche Botschaft möchte Christus durch uns übermitteln, durch seine Sendboten hier? Ich hoffe, dass wir zusammenarbeiten und eine Botschaft finden, die Mut und Hoffnung gibt.«

Die Materialien der Gebetswoche 2021 stehen auch auf Deutsch zur Verfügung, andere Sprachen sind unter www.oikoumene.org/gebetswoche abrufbar. Die deutsche Fassung wurde von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) erarbeitet und ist auf deren Homepage zu finden (<https://www.oekumene-ack.de/themen/geistliche-oekumene/gebetswoche/2021/>).

Gebetsanliegen von Papst Franziskus für das Jahr 2021

Januar

Gemeinschaft mit allen Menschen

Der Herr gebe uns die Gnade, mit unseren Schwestern und Brüdern aus anderen Religionen geschwisterlich zu leben, offen für alle und im Gebet füreinander.

Februar

Gewaltlosigkeit gegenüber Frauen

Beten wir für die Frauen, die Opfer von Gewalt sind, um Schutz durch die Gesellschaft und dass ihre Leiden ernst genommen und gehört werden.

März

Sakrament der Versöhnung

Beten wir darum, das Bußsakrament in neuer Tiefe erfahren zu dürfen, um so die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes besser zu verkosten.

April

Grundlegende Rechte

Beten wir für jene, die im Einsatz für Grundrechte in Diktaturen, autoritären Regimen und in Krisenzeiten sogar in Demokratien ihr Leben riskieren.

Mai

Welt der Finanzen

Beten wir für die Verantwortlichen in der Finanzwelt, dass sie in Zusammenarbeit mit den Regierungen diese Welt gut ordnen und so die Bürger vor den Gefahren der von der Realwirtschaft entkoppelten Finanzmärkte schützen.

Juni

Schönheit der Ehe

Beten wir für die jungen Menschen, die sich mit Unterstützung einer christlichen Gemeinschaft auf die Ehe vorbereiten. Sie mögen wachsen in der Liebe durch Großherzigkeit, Treue und Geduld.

Juli

Soziale Freundschaft

Beten wir dafür, dass wir in sozialen, ökonomischen und politischen Konfliktsituationen mutig und leidenschaftlich am Aufbau von Dialog und Freundschaft mitwirken.

August

Für die Kirche

Beten wir für die Kirche. Sie möge vom Heiligen Geist die Gnade und Kraft erlangen, sich im Licht des Evangeliums zu erneuern.

September

Nachhaltiger Lebensstil

Beten wir, dass wir alle mutige Entscheidungen für einen einfachen und umweltbewusst nachhaltigen Lebensstil treffen und uns über die jungen Menschen freuen, die hierin ganz entschieden leben.

Oktober

Missionarische Jünger

Beten wir, dass alle Getauften für das Evangelium eintreten, bereit für die Sendung eines Lebens, das die Freude an der frohen Botschaft bezeugt.

November

Depressionen

Beten wir, dass Menschen, die unter Depressionen oder Burnout leiden, geholfen werde, ein Licht zu finden, das ihnen neue Lebensfreude eröffnet.

Dezember

Katechisten

Beten wir für die Katechisten, die gerufen sind, das Wort Gottes zu verkünden: Sie mögen in der Kraft des Heiligen Geistes mutige und kreative Zeugen sein.